

Neppendorfer Blätter



Für eine starke Gemeinschaft in enger Verbundenheit mit der Heimatgemeinde

30. Jahrgang

Juni 2020

59. Ausgabe



Die Heimatkirche im Frühling 2020

Foto: Pf. D. Galter

Inhaltsverzeichnis

Titel	Seite
Die Heimatkirche im Frühling 2020	1
Inhaltsverzeichnis	2
Nit los di eh! - 's wiard schon wieda!	3
Erinnerungen an das Neppendorfer Treffen 2018	4
Spendenübergabe 2019	6
Dankschreiben aus Neppendorf an den HOG-Vorstand	7
Doppeltes Ostern - Angelika Beer	8
Rückblick auf das Gemeindeleben 2019	11
Neppendorfer Nachbarschaften und Kaffeekränzchen in Deutschland	12
Sylvester-Feier der Neppendorfer Nachbarschaft Crailsheim	12
Nachbarschaft Augsburg trifft sich zum Kaffeemittag	13
Kaffeekränzchen der Nachbarschaft Rosenheim verschoben	15
Gute Laune und Herzlichkeit bei dem "Suffi-Clique"-Treffen in Merzalben ..	16
Im Dialog mit dem HOG-Vorstand	17
Genealogie mit Waltraut und Josef Beer	23
Leopold Köber und seine Holzschnitzereien	26
Josef Gärtz zum Abschied	29
Siebenbürgische Persönlichkeiten - Bischof Friedrich Müller	30
Auszug aus den „Erinnerungen 1944-1964 von Bischof Friedrich Müller“	34
Neppendorfer in der Welt unterwegs	35
Vulkanwanderung auf den "Acatenango"	35
Neppendorfer Musikanten	40
Karpatenblech beim virtuellen Heimattag 2020	41
Die Neppendorfer Musikanten und die Wusch	44
Ferkelkauf in Hermannstadt endet mit der Wusch in Alzen	45
Auf der Hohen Rinne	46
Russischer Löwenzahn	48
Die Dorferweiterung	49
Unsere lieben Kleinen	50
Kinder	50
Zwillings-80er	51
Traueranzeigen	52
Anzeigen	53
Mitteilung zur HOG-Vorstands Wahl	54
Urheimat erwandern 2020 abgesagt	54
Mitteilungen der Redaktion / Impressum	55

**Nit los di eh! - 's wiard schon wieda!**

Schön wäre es, wenn wir auch diese Ausgabe der „Neppendorfer Blätter“ ganz unbeschwert und in gewohntem Umfang an unsere Leserinnen und Leser senden könnten. Leider müssen aber auch wir, die Redaktion unserer kleinen Publikation, uns dem Thema Corona-Pandemie stellen. Ein Virus verursacht und verhindert zugleich, es beeinträchtigt, beeinflusst und bestimmt den Lauf so vieler Dinge. Alle Generationen, von den Kleinsten bis zu den Senioren, sind hoffentlich nur von den Schutzmaßnahmen betroffen und seit vielen Wochen bangen wir alle, dass in unserem Umfeld niemand einen schweren Krankheitsverlauf erleiden muss. Wer bisher gesund geblieben ist, muss lediglich verzichten. Bei vollen Vorratskellern und Kühlschränken, wenn vermeintlich alles da ist was man braucht, stellen wir fest, wie sehr wir das Miteinander vermissen. Während Enkelkinder von den Großeltern ferngehalten wurden, konnten sie auch ihre Spielkameraden nicht treffen. Für sie war dies eine völlig neue Situation, die nun glücklicherweise wieder fast vorbei ist. Die Älteren unter uns haben schon einmal über viele Wochen und Monate ihre Nachbarn, Freunde, Verwandten und, nicht selten, auch die näheren Angehörigen nur am Telefon sprechen können. Sich umarmen oder die Hand reichen war nach unserer Einwanderung in der neuen Heimat erst mal nur sporadisch möglich. Noch viel schlimmere Erinnerungen haben die Kriegsteilnehmer und Deportierten in Bezug auf Trennung von den Lieben. Damals war die Sehnsucht begleitet von schwersten Entbehrungen wie Hunger, Kälte oder Erschöpfung. Heute werden wir lediglich aufgefordert zu Hause zu bleiben. Und dies haben wir getan und tun es immer noch. Familienfeste wie Hochzeiten, Taufen und Konfirmationen müssen auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Nachbarschafts- und Jahrgangstreffen, Kaffeekränzchen und ähnliche Veranstaltungen, über die auch in den Neppendorfer Blätter gelegentlich berichtet wird, fallen aus. Das große Fest der Siebenbürger Sachsen, der Heimattag am Pfingstwochenende in Dinkelsbühl, sollte zum

70. Mal gefeiert werden und war fertig geplant. Das Jubiläumsfest fiel aus; es wurde in diesem Jahr als „Digitaler Heimattag“ über YouTube abgehalten. Die diesjährige Urheimat-Wanderung in Bad Goisern kann nicht stattfinden und auch die Eröffnung von Schloss Horneck musste verschoben werden. Die dadurch verpassten Begegnungen können wir nicht nachholen und die neuen Möglichkeiten, die uns das Internet bietet, sind nicht wirklich Ersatz für reale Erlebnisse. Und trotzdem sind sie eine Möglichkeit beieinander zu bleiben. Auch die Gottesdienste in unserer Heimat Neppendorf mit Herrn Pfarrer Dietrich Galter und Vikarin Angelika Beer wurden gefilmt und ins Internet gestellt. Dort wurden sie von vielen gesehen und gehört. Sie brachten uns nicht nur das Läuten der Kirchenglocken ins eigene Wohnzimmer. Bekannte Orgeltöne zogen durch das leere Kirchenschiff und luden zu Hause zum Mitsingen der Kirchenlieder ein. Nach dem ureigenen Motto der Landler – „Nit los di eh!“ – geht auch die Arbeit des Vorstandes der HOG Neppendorf weiter, wenn auch etwas anders als bisher. Die diesjährige Besprechung mit Prüfung der Kasse, Entlastung des Kassenswarts und vielen anderen Tagesordnungspunkten, wurde per Mail und in mehreren Videokonferenzen abgehalten. Auch die schmerzhafteste Entscheidung haben wir über E-Mail und Telefon getroffen: **Das Neppendorfer Treffen am 10. Oktober 2020 ist abgesagt.**



Foto: H. Gromer



Trio Melitta und Kurt Bartsch mit Arnold Rastel

Sehr gerne hätten wir unsere Gäste in der Klosterkirche und der geschmückten Festhalle in Denkendorf begrüßt. Die Planung des Treffens war mit Eingang der Zusagen aller Mitwirkenden schon abgeschlossen. Für den Gottesdienst konnten wir neben Herrn Pfarrer Galter aus der Heimatgemeinde erneut auch die Bietigheimer Blechbläser gewinnen. Auf ein Stück Neppendorfer Hanklich von Gerda Schnell und die wunderbaren Stunden mit der Blasmusik unter der Leitung von Kurt Müller haben wir uns schon lange gefreut. Mit der Tanzunterhaltung am Abend sollte ein neues Trio Premiere feiern. Melitta und Kurt Bartsch wollten gemeinsam mit Arnold Rastel für gute Stimmung sorgen. Nun verzichten wir auf all dies und bewahren trotzdem etwas ganz Großes: die Hoffnung! Gemäß einem weiteren Lebensmotto der alten Neppendorfer: „s wiard schon wieda“, bleibt uns die unendliche Zuversicht, dass „...es wieder wird“. Und wenn es wieder wird, wird's auch wieder schön! Helmut Gromer, Leinfelden

Erinnerungen an das Neppendorfer Treffen 2018



Fotos: Archiv Neppendorfer Blätter



Spendenübergabe 2019

HOG-Neppendorf: Überweisung der Spendeinnahmen für Kirchen- und Friedhofspflege an die Heimatgemeinde anlässlich der Osterfeiertage 2020

Sehr geehrter Herr Pfarrer Galter, Werte Damen und Herren der Gemeindevertretung, Liebe Neppendorfer, Pflege und Erhalt des gemeinsamen Erbes unserer Väter sind und bleiben auch weiterhin ein zentrales Anliegen der Heimatortsgemeinschaft Neppendorf. In diesem Sinne hat sich der Vorstand der HOG auch im letzten Jahr konsequent dafür eingesetzt Mittel und Kräfte für diesen Zweck zu mobilisieren und zu bündeln. Unser Aufruf zu einer Spendenaktion für die Kirchen- und Friedhofspflege erreicht inzwischen immer mehr in Deutschland und Österreich lebende ehemalige Neppendorfer, sowohl Mitglieder als auch Nichtmitglieder der HOG. Dieser Umstand beweist einerseits die Verbundenheit unserer Landsleute mit der Heimatgemeinde bzw. Heimatkirche und bestärkt uns andererseits in unseren zukünftigen Bemühungen diese Aktion fortzusetzen.

In einer außerordentlichen Abstimmung im März dieses Jahres hat der HOG-Vorstand - aufgrund des Kassenberichtes für das abgelaufene Jahr 2019 - entschieden die Spendenbeiträge für die Kirchen- und Friedhofspflege für diesen Zeitraum freizugeben. Wir freuen uns daher sowohl Ihnen in Neppendorf als auch unseren zahlreichen Landsleuten in Deutschland und Österreich dieses mitzuteilen: Die Spendenaktion für die Kirchenpflege 2019 hat den bisher höchsten Stand von 2791,- € erreicht und damit alle Erwartungen übertroffen. Dieser Betrag wird - als Zeichen der Anerkennung für den Einsatz um die Bewahrung unserer Heimatkirche und im Vertrauen auf weitere gute Zusammenarbeit - wie gewohnt 1:1, d.h. ohne jeden Abzug an die Gemeindevertretung anlässlich der Osterfeiertage 2020 überwiesen. Der Vorstand bedankt sich an dieser Stelle ganz herzlich bei all den zahlreichen Spendern.

Auf Beschluss des Vorstands werden außerdem auch Kosten zur Friedhofspflege für das Jahr 2019 in Höhe von 2200,- € übernommen. Die Übergabe erfolgt zeitgleich und ebenfalls per Überweisung. Der Betrag setzt sich aus Spenden für Grab- und Friedhofspflege zusammen und verdeutlicht unsere Wertschätzung für diese Tätigkeit zum Erhalt des Andenkens unserer Vorfahren. Herzlichen Dank an alle, die diese Aktion unterstützen und dadurch erst ermöglichen: den Spendern einerseits und den Helfern andererseits.

Der HOG-Vorstand, im Namen seiner Mitglieder, wünscht allen Neppendorfern von nah und fern: **„Ein frohes, gesegnetes Osterfest und vor allem Gesundheit.“**

Der Vorstand, im März 2020



Dankschreiben aus Neppendorf an den HOG-Vorstand

An den HOG-Vorstand Neppendorf im Juni 2020

Liebe Vorstandsmitglieder, sehr geehrte Damen und Herrn, mit Freude haben wir, die Vertreter der Kirchengemeinde Neppendorf, Euren Ostergruß erhalten und die darin enthaltenen Mitteilungen zur Kenntnis genommen. Euer Schreiben erreichte uns in einer sehr schwierigen Zeit. Die Corona-Pandemie hat unser Gemeindeleben derart verändert, dass die Neppendorfer nicht zum Ostergottesdienst zusammenkommen konnten, wohl seit langem zum ersten Mal. So konnte auch Euer Ostergruß nicht verlesen werden. Erst am Sonntag vor Pfingsten haben wir uns wieder zum Gottesdienst getroffen - vor der Kirche. Dabei wurde auch der Opfer des I. und II. Weltkriegs gedacht.

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich für die empfangenen Spenden bedanken. Besonders hat uns die gute Beteiligung an der Spendenaktion für die Kirchenpflege erfreut. Wir sind froh und dankbar, dass die große Arbeit der Ausmalung der Kirche zeitgerecht vor unserem Heimat-

treffen gut abgeschlossen werden konnte. Aber es gibt noch viel zu tun und deshalb sind diese Spenden für uns besonders wichtig.

Auch das Bild unseres Friedhofs hat sich in den letzten Jahren derart verändert, dass die Besucher immer wieder darüber staunen, was für einen ordentlichen und gepflegten Eindruck er macht. Sorgen macht uns gegenwärtig der Zustand unserer Friedhofskapelle, die dringend hergerichtet und auch modernisiert werden muss, um den heutigen Ansprüchen gerecht zu werden. In dieser Hinsicht haben wir uns noch nicht zu einer Entscheidung durchgerungen.

Jedenfalls freuen wir uns darüber, dass der jetzige HOG-Vorstand so aktive Mitglieder hat und besonders freuen wir uns über die Zusendung der mit interessanten Beiträgen und immer so ansprechend gestalteten Bildern und Inhalten versehenen „Neppendorfer Blätter“. Ein herzliches Dankeschön Euch allen und auch den fleißigen Mitarbeitern daran.

Seid alle gesegnet, bleibt behütet und gesund. Im Namen der Kirchengemeinde Neppendorf,
Pfarrer Dietrich Galter



Die erst 2013 hergerichtete Friedhofskapelle ist erneut renovierungsbedürftig

Foto: Udo Meister.

Doppeltes Ostern - Angelika Beer



Am Ostersonntag fanden 25 Gemeindeglieder den Oster-Gottesdienst als Ausdruck zum Nachlesen, zusammen mit einer frischen Osterglocke aus dem Kirchhof in ihrem Briefkasten. Foto: Angelika Beer

Impressionen aus meinem Vikariat im Gemeindeverband Neppendorf

Die Karwoche beginnt mit einem Anruf. „Angelika, hör zu! Ich will dich etwas fragen“, höre ich recht resolut durch das Telefon. Und ich frage mich, was ich wohl für Elisabeth Rosenauer, unser ältestes Gemeindeglied, tun kann. Ob ich zu Ostern Eier färbe, will sie wissen. Sie möchte mir zehn Eier von ihren Hühnern schenken und fragt, ob ich vorbeikommen kann, um die Eier abzuholen. Eine Frage, mit der ich so gar nicht gerechnet hatte. Und so ging es weiter in dieser Karwoche in Zeiten von Corona. So ging es weiter an den Ostertagen und in der Woche darauf, als das orthodoxe Osterfest gefeiert wurde. Viel, mit dem ich nicht gerechnet hatte. So viel, dass ich zum Färben der Eier erst am Samstag nach Ostern gekommen bin, am orthodoxen Karsamstag. Aber auch das war irgendwie passend und nicht zu spät.

Wie überall auf der Welt hatte sich unser Leben und damit auch das kirchliche Leben im

Gemeindeverband Neppendorf seit Mitte März sehr ins Digitale verlagert: Die Gespräche mit unserem Erwachsenenkonfirmanden führten wir über Skype und nun seit den ersten Lockerungen im Kirchhof. Auf der Facebook-Seite „Evangelische Kirchengemeinde Neppendorf“ gab es täglich eine Andacht aus „Geleitet und getröstet. Siebenbürgisches Andachtsbuch. Gesammelte Monatssprüche von Karl-Heinz Galter“ und dazu Fotos aus den Kirchen in Neppendorf, Großsau, Reußdörfchen, Hamlesch, Törnen und Haschagen. Für die Sonn- und Feiertage haben wir jeweils ein Video mit einem kurzen Gottesdienst aufgenommen und das alles auch als Gottesdienst zum Lesen und Feiern zu Hause aufgeschrieben, online veröffentlicht, verschickt und als Ausdruck in zahlreiche Briefkästen verteilt. Besonders in der Woche vor Ostern ging das Drehen und Vorbereiten teilweise quer zu den Tagen und Stationen, durch die man innerlich in dieser Woche geht.

Am Mittwoch der Karwoche filmten wir ganz in Schwarz für Karfreitag: die Liturgie, die Le-

sungen und Orgelstücke in der Kirche, die Predigt dann auf dem Friedhof und irgendwie war das alles noch routiniert. Am Gründonnerstag und Karfreitag haben wir das Abendmahl zu Hause angeboten, einzelne Gemeindeglieder besucht, am Küchentisch, im Wohnzimmer oder im Hof eine Kerze angezündet, Pfarrer Dietrich Galter, mein Vikariatslehrer, hat den Talar angezogen, ich habe das Evangelium des Tages gelesen, er hat die Einsetzungsworte gesprochen und der Wein und das Himmelsbrot wurde aus einem kleinen Abendmahlskelch getrunken und von einer dazu passenden kleinen Patene genommen. Beides wurde danach gründlich desinfiziert. „Jetzt kann Ostern kommen“, sagte eine Frau in Reußdörfchen erleichtert. Mit schwarzen, eng anliegenden Latexhandschuhen hatte sie das Abendmahl entgegengenommen. Ich stand daneben und unsere Blicke berührten sich, nachdem sie aus dem Kelch getrunken und die Oblate zu sich genommen hatte.

In Hamlesch gackerte ein Huhn gerade in dem Augenblick hörbar laut hinten im Hof, als ich am Ende der Evangeliumslesung angekommen war, bei „Es ist vollbracht!“ und ich dachte: „Ja, das passt.“ Voll mit vielen Eindrücken aller Hausabendmahle und mit fünf Liter Wein in der Hand, der hier und dort übrig geblieben ist und uns mitgegeben wurde, ging es – immer noch am Karfreitag – gleich weiter zum Filmen für Ostersonntag. Schnell nach Hause, raus aus dem schwarzen Kleid, weg den schwarzen Blazer, statt der schwarzen Ohrringe nun die weißen und versuchen, wie als wenn sich ein Schalter umlegt, in feierliche Stimmung zu kommen. Renate Köber hatte die Paramente in der Kirche schon am Gründonnerstag gewechselt, vom Tiefschwarz des Karfreitags auf goldbesticktes Weiß für Ostersonntag. So haben wir am Karfreitagnachmittag, mit dem Versuch, möglichst in Osterstimmung zu sein, alle Gottesdienstteile bis auf die Predigt aufgenommen. Die Aufnahme der Predigt, die ein Dialog werden sollte, haben wir auf Karsamstag Vormittag verlegt, um in der Vormittagssonne zu drehen und weil wir auch schlicht (noch)

nicht wussten, was wir sagen werden und wie die Osterbotschaft in dieser Zeit formuliert werden kann. Die Worte für den Ostersonntag werden uns am Karsamstag einfallen, das wusste ich, aber mehr auch nicht – und legte mich schlafen.

Genauso kam es dann auch am nächsten Tag bei der Aufnahme im Kirchhof. Durch die Blüten der Japanischen Quitte hindurch wurde gefilmt und so war der Busch mit seinen leuchtenden Blüten ein Symbol des neuen Lebens, aber auch wie ein Schleier, der nur die Konturen erahnen lässt und auf das Geheimnis von Ostern hinweist, das eben auch etwas Verborgenes bleibt. Dietrich Galter sprach über den zweifelnden Thomas und ich über Maria am Grab. Trotz aller Anspannung und Unsicherheit in der Planung hat plötzlich alles gepasst und wir waren selbst davon überrascht.

Wieder zu Hause, habe ich alles Festliche ausgezogen und noch einmal alles Schwarze angezogen, auch die Ohrringe gewechselt und den Rest des Tages mit der Johannes-Passion aus der Leipziger Thomaskirche in Minimalbesetzung verbracht, die Choräle und Arien gehört und dem Karsamstag, der gerade noch nicht Ostern ist, mit all seinen Gefühlen Raum gegeben.

Am Ostersonntag in der Früh habe ich im Kirchhof Osterglocken geschnitten, um sie mit dem ausgedruckten Lese-Gottesdienst in die Briefkästen zu tun. Zwei Schmetterlinge saßen fest auf einer Osterglocke und wollten gar nicht wegfliegen, so, als wollten sie beharrlich auf das neue Leben, die Schönheit und Leichtigkeit von Ostern hinweisen. Also habe ich sie mit in den Pfarrhof genommen und behutsam auf die Osterglocken dort gesetzt. Mit 25 Osterglocken und Briefumschlägen bin ich dann mit dem Auto durch Neppendorf gefahren und habe alles verteilt: in die Postlädchen, am Türchen, durch den Zaun oder durchs Fenster jenen eine Blume und einen Gottesdienst zum Lesen gegeben, die nicht im Internet unterwegs sind oder auch einfach neben dem Onlineformat gern ein Blatt Papier zum Anfassen haben.

Viele haben den Gottesdienst in der Kirche vermisst, das Feierliche, die Familie und die Freunde. Trotz Mousse au Chocolat als Dessert zu Mittag nach dem Ausfahren, allerlei Kuchen und geschenkter gefärbter Eier wollte aber wenig Freude aufkommen. Ostern in einer Zeit der Pandemie ist eben doch anders.

Und dann tat es sehr gut, dass die Karwoche noch einmal von vorne begonnen hat, dass ab dem orthodoxen Gründonnerstag nachmittags alle Straßen wie leergefegt waren, sich eine Ruhe auf die Stadt legte, die selbst den Lock-down übertraf. Das war das wirkliche Ostergeschenk: die Feiertage befreit und intensiv zu erleben, noch einmal dem Gründonnerstag nachzuspüren, dem Karfreitag, dem Karsamstag, den Ostertagen – in der richtigen Reihenfolge. Und Zeit zum Lesen zu haben, Zeit, um endlich Eier zu färben. Am Samstagabend dann plötzlich Lärm in der Luft, ein kleines Flugzeug taucht über den Dächern auf und landet am nahen Flughafen. Seit Wochen hatte ich in Neppendorf kein Flugzeug mehr gehört.

Das Osterlicht aus Jerusalem war angekommen und wurde in der ganzen Stadt verteilt. In dem Augenblick hat mich das sehr berührt, diese Verbindung aus dem Hof in der Neugasse, in dem ich saß, ins Heilige Land und nach Jerusalem – auch wenn sich die Aktion durchaus als visuelle Kirchenpolitik kritisch betrachten lässt. Als aber etwa eine Stunde später vor den Toren in der Neugasse flackernd rote Grablichter standen und in der Dunkelheit leuchteten, habe ich Gänsehaut gekriegt. Und mir selbst im Wohnzimmer eine Osterkerze angezündet. Ostern konnte kommen.

Angelika Beer, Vikarin der Evangelischen Kirche in Rumänien, im Gemeindeverband Neppendorf

Fotos dazu gibt es auf Instagram bei: @transilvangelika, die Video-Gottesdienste sowie die Lese-Gottesdienste auf: kirche.neppendorf.de und den landeskirchlichen Predigt-Podcast unter: evang.ro/predigt-podcast-der-ekr



Am 26. Mai 2020 ist Elisabeth Rosenauer, das älteste Mitglied der Kirchengemeinde Neppendorf, 90 Jahre alt geworden. Die geplanten Feiern mussten abgesagt und verschoben werden, dafür wurden ihr 90 große rote Rosen an die Haustür geliefert, bestellt von ihrer Nichte Ute Beer und ihrem Neffen Bruno Fleischer. Dazu kamen noch weitere Blumen und Sträuße sowie Kuchen und Torten, die im kleinen Kreis angeschnitten wurden. Wir wünschen Elisabeth Rosenauer auch weiterhin ihren weiten Blick, ihren Humor, Gesundheit und Gottes Segen auf allen Wegen.

Foto: Angelika Beer

Rückblick auf das Gemeindeleben 2019

Evangelisches Pfarramt A.B. Neppendorf

ZI. 1/2020 vom 01.01.2020

Im abgelaufenen Jahr wurden folgende Gottesdienste abgehalten:

47 Hauptgottesdienste, davon 4 mit Heiligem Abendmahl, der Weltgebetstagsgottesdienst, drei Abendgottesdienste, einer davon der Reformationsgottesdienst anlässlich der Jubiläumstagung der EAS, eine Adventsandacht, die Heilig-Abend-Feier, ein Gottesdienst in der Eiskirche am Bulea und ein Trauergottesdienst. Die Gemeinde war eingeladen zum Gemeindetreffen nach Urwegen und nach Deutsch-Pien, zum Kronenfest nach Kerz, zum Gemeindefest nach Reußdörfchen, nach Großau, nach Törnen und zum Erntedankfest nach Großau.

- Getauft wurden drei Jungen und zwei Mädchen. Ein Junge und ein Mädchen gehören nicht zu unserer Kirchengemeinde.
- Konfirmiert wurde niemand.
- Getraut wurden zwei Paare, die nicht zu unserer Kirchengemeinde gehören.
- Beerdigt wurden zwei Männer und eine Frau. Drei Urnen wurden beigesetzt.
- Zugewandert/Wiedereingetreten ist eine Frau.
- Übergetreten ist niemand.
- Ausgetreten ist niemand.
- Abgewandert sind eine Frau, zwei Männer und 4 Kinder

Die evangelische Bevölkerung von Neppendorf gliedert sich wie folgt:

- 20 Kinder und zwar 10 Jungen und 10 Mädchen.
- 5 Jugendliche und zwar 3 Burschen und 2 Mädchen.
- 25 Personen zwischen dem 25. und 50. Lebensjahr, 16 Männer und 9 Frauen.
- 27 Personen zwischen dem 51. und 65. Lebensjahr, 20 Männer und 7 Frauen.
- 24 Personen zwischen dem 66. und 80. Lebensjahr, 11 Männer und 13 Frauen.
- 18 Personen, die über 80 Jahre alt sind und zwar 10 Männer und 8 Frauen.

Unsere Kirchengemeinde zählt 119 Gemeindeglieder, um sieben weniger als im Vorjahr, und zwar 70 männliche und 49 weibliche Personen. Von diesen sind vier Gemeindeglieder im Sonderstatus, zwei Männer und zwei Frauen.

Das älteste Gemeindeglied ist Frau Elisabeth Rosenauer, geb. Fleischer von Hnr. 1105. Sie ist am 26. Mai 1930 geboren und ist heute 89 Jahre, 7 Monate und 6 Tage alt.

Der älteste Mann ist Georg Bleier von Hnr. 632/Altenheim. Er ist am 1. September 1930 geboren und ist heute 89 Jahre und 4 Monate alt.

Das älteste Ehepaar unserer Gemeinde ist Georg Bleier und Irmgard geb. Theil, von Hnr. 632/Altenheim. Sie wurden am 16. April 1956 getraut und sind nun 63 Jahre, 8 Monate und 16 Tage verheiratet.

Das jüngste Gemeindeglied ist Dominic Galter von Hnr. 492/Hermannstadt. Er ist am 7. Oktober 2019 geboren und ist heute 2 Monate und 25 Tage alt.

Ortspfarrer,
Heinz-Dietrich Galter

Pfarramtssekretärin,
Renate Köber

Neppendorfer Nachbarschaften und Kaffeekränzchen in Deutschland

Geselligkeit wird bei den Neppendorfern gerne gepflegt. Die Corona-Krise hat uns zwar eine Pause aufgezwungen, doch die geschaffenen Grundstrukturen für gute Laune und ein gutes Miteinander werden überleben. So viele Nachbarschaften und Kränzchen, wie früher in Nep-

pendorf, gibt es zwar nach der Auswanderungswelle nicht mehr, doch auch in der neuen Heimat haben sich Gleichgesinnte zusammengefunden, um gemeinsam zu feiern und auf verschiedenste Art angenehme Stunden in guter Gesellschaft zu verbringen. Brimes Sepp, Straubing

Sylvester-Feier der Neppendorfer Nachbarschaft Crailsheim

Am 31. Dezember 2019 feierte die Neppendorfer Nachbarschaft Crailsheim erneut Sylvester wie schon in den Jahren zuvor. Insgesamt 22 Personen waren der Einladung der Organisatoren Ursula und Kurt Reisenauer bzw. Meta und Sepp Köber in das TSV Vereinsheim gefolgt. Wie einst in der alten Heimat brachten die Gäste ihr Essen und Getränk selbst in Körben und Taschen mit. Natürlich fehlte bei den meisten unter ihnen die traditionelle, geräucherte Wurst nicht. Sie wurde kurz vor Mitternacht in Krautsuppe gekocht und dann mit Senf oder Meerrettich gegessen. Zwischendurch wurden selbstgebackene Köstlichkeiten verkostet. Nach einigen unterhaltsamen und gemütlichen Stunden bewunderten wir das herrliche mitternächtliche Feuerwerk über der Stadt Crailsheim und begrüßten das neue Jahr. Anschließend umarmten wir einander und wünschten uns gegenseitig alles Gute im neuen Jahr. Für stimmungsvolle Tanzmusik sorgte wie im-

mer DJ Sepp Köber. Die schönen unterhaltsamen Stunden vergingen wie im Flug. Die Feier endete in den frühen Morgenstunden des Neujahrstages. Hans Gärtz jun., Crailsheim



Die Gäste (v.l.n.r.):

- 1. Reihe:** Maria Köber-Klenk, Maria Gärtz, Ursula Reisenauer, Ingrid Pitter, Meta Köber, Melitta Huber, Anneliese Köber, Inge Schnell, Kurt Reisenauer.
2. Reihe: Fritz Klenk, Michael Köber, Roswitha Eckenreiter, Rolf Eckenreiter, Josef Schnell, Heinz Eckenreiter, Hans Pitter, Sepp Köber, Heide Beer, Hans Beer, Maria Idu, Nelu Idu, Hans Gärtz

Nachbarschaft Augsburg trifft sich zum Kaffeemittag



Die Jubilare (v.l.n.r.):

- 1. Reihe:** Hans Köber (HNr. 521), Hans Köber (HNr. 581), Mathias Beer
2. Reihe: Katharina Grigori, Andreas Gromer Foto: Elke Endörfer

Am 22 Februar um 14 Uhr traf sich die Nachbarschaft der Neppendorfer, die in Augsburg und Umgebung wohnen, zu ihrem jährlichen Kaffeemittag. Die 76 Teilnehmer (von fast 100 Mitgliedern) feierten wieder im Gemeindesaal der Evangelischen Kirche St. Matthäus im Augsburger Stadtteil Hochzoll. Auf den festlich gedeckten Tischen warteten Kaffeekannen und Teller mit selbstgebackenem Hanklich von Gerda Schnell und Nussstrudel aus der Bäckerei Rager aus Augsburg. Nachdem jeder seinen Platz gefunden, mit seinen Nachbarn die neuesten Nachrichten ausgetauscht und zum leckeren Kuchen ein Tässchen Kaffee getrunken hatte, begrüßte Altnachbarin Elke Endörfer die Anwesenden. Sie dankte dem ehemaligen Altnachbar Michael Fleischer und seiner Frau Marianne, die im letzten Jahr ihr Amt abgegeben hatten, für ihren unermüdlichen Einsatz

und überreichte ein Geschenk und Blumen. Familie Fleischer hatte mit der Übernahme der Leitung der ältesten Nachbarschaft von Neppendorf außerhalb der Heimatgemeinde im Jahr 2011 dafür gesorgt, dass diese Nachbarschaft weiterbesteht. Sie ermöglichten, dass wir Neppendorfer aus Augsburg und Umgebung mit ihren Angehörigen aus anderen Orten uns weiterhin treffen und wiedersehen können, um gute und weniger gute Erlebnisse auszutauschen, unsere Heimatdialekte zu pflegen und Gemeinschaft und Zusammenhalt zu leben. In diesem Jahr wird Michael Fleischer auch die Nachbarschaftskasse an Elke Endörfer abgeben.

Mit einem herzlichen „Dankeschön“ und „Vergelt's Gott“ bedankte sich Elke Endörfer bei allen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, die durch ihren Einsatz zum guten Gelingen der Treffen beitragen. Ein besonderer Dank galt der Hanklich-Bäckerin Gerda Schnell, die in tagelanger, liebevoller Handarbeit den leckeren Hanklich gebacken hatte, um uns die alte Heimat „schmecken“ zu lassen. Dass diese Nachbarschaft bis heute noch besteht, ist vor allem der Zusammenarbeit und Unterstützung ihrer ehrenamtlichen Mitgliedern zu verdanken. Die Teilnehmer dankten mit einem herzlichen Applaus.

Nach dem Rechenschaftsbericht wurde der Verstorbenen aus dem letzten Jahr gedacht: Elisabeth Schnell (80 Jahre) und Michael Mesch (82



oben: Michael Fleischer (Schwabmünchen) Foto: Elke Endörfer
unten: Beim Vortrag von Michael Fleischer hörten alle gespannt zu Foto: Mathias Schnell



Jahre). Elisabeth Schnell hatte unsere Nachbarschaft über 30 Jahre unermüdlich und selbstlos unterstützt. Zahlreiche Mitglieder unserer Nachbarschaft hatten die beiden Verstorbenen auf ihrem letzten Weg begleitet. Mit dem Spruch „Nicht weinen, weil es vorbei ist, sondern sich freuen, wie schön es war!“ wurde in einer Schweigeminute ihrer gedacht.

Dann waren die Jubilare dran. Sieben Mitglieder der Nachbarschaft, die im letzten Jahr ihren runden Geburtstag gefeiert hatten, wurden geehrt: die 60jährigen Angela und Mathias Beer; die 70jährigen Katharina Grigori, Hans Köber (Augsburg) und Hans Köber (Türkenfeld). Eva Rastel hatte ihren 80. Geburtstag gefeiert und Andreas Gromer wurde 90. Er war überglücklich, dass er da sein und, wie die anderen Jubilare, seine Flasche Wein als Geburtstagsgeschenk persönlich in Empfang nehmen konnte, mit dem traditionellen Wunsch „Gesundheit, Glück und Gottes reichen Segen“.

Die Teilnehmer wurden informiert, dass es zukünftig eine WhatsApp-Gruppe „Nachbarschaft Augsburg“ geben wird, mit der die Verständigung

über Beerdigungen erleichtert werden soll. Danach meldeten sich bereits vier Personen, die in diese Gruppe aufgenommen werden wollen.

Elisabeth Depner hatte einige Exemplare ihres Buchs „Das Leben eines Musikanten aus Neppendorf“ zum Verkauf mitgebracht, in dem sie das Leben ihres Vaters anhand seiner Tagebücher erzählt. Für den letzten Programmpunkt war Michael Fleischer zuständig, der seine Reihe der Porträts von siebenbürgischen Persönlichkeiten fortsetzte und über Bischof Friedrich Müller (1884-1969) berichtete. Die Teilnehmer hörten gespannt zu. Danach wurden die Gespräche im Saal fortgesetzt. Kaffee und Kuchenteller mussten immer wieder nachgefüllt, ja sogar noch zwei Tische dazugestellt werden, da mehr Gäste gekommen waren als gedacht. Der Nachmittag verging wie im Flug. Gegen 18 Uhr waren nur noch die Helfer übriggeblieben, die den Saal und die Küche mit vereinten Kräften wieder in den Urzustand versetzten. Alle waren sich einig, dass es eine gelungene Veranstaltung war, die wir im nächsten Jahr wiederholen werden ☺.

Elke Endörfer, Augsburg

Kaffeekränzchen der Nachbarschaft Rosenheim verschoben

Es war schon alles vorbereitet: Das Lokal gemietet, die Einladungen rechtzeitig verschickt und der Jahres- und Kassenbericht für den Vortrag des Altnachbars fertig. Der Termin war fest im Kalender verplant – doch es kam alles anders: Ende Februar – zwei Wochen nach dem äußerst gut besuchten Siebenbürger Faschingsball, als die Corona-Witze noch Hochkonjunktur hatten – kamen auch schon die ersten Bedenken von besorgten Nachbarschaftsmitgliedern aus der sogenannten „Risikogruppe“. Während der Vorstand der Nachbarschaft noch zögerte, entschied die Leitung der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Rosenheim sämtliche Veranstaltungen in ihren Räumen mit sofortiger Wirkung zu untersagen. Damit war auch das vorläufige Aus für das diesjährige Kaffeekränzchen am 28. März besiegelt. Nicht ganz jedoch: Auf Anfrage des Vorstands der



Nachbarschaft hat die Kirchenleitung als **Ersatztermin den 17. Oktober** im gleichen Raum und zu der gleichen Uhrzeit angeboten. Das Ganze natürlich unter der Voraussetzung, dass die zum Zeitpunkt der Veranstaltung gültigen Vorschriften eingehalten werden.

Mathias Grieshofer, Kolbermoor

Gute Laune und Herzlichkeit bei dem "Suffi-Clique"-Treffen in Merzalben

Am Wochenende vom 01. bis 03. November 2019 fand das jährliche Clique-Treffen in Merzalben statt. Der Kreis war etwas kleiner als die Jahre davor - trotzdem wurde es ein wunderbares Wiedersehensfest. Nach herzlicher Begrüßung wurden wieder Erinnerungen geweckt und Erfahrungen und Erlebnisse bei selbstgebackenen Kuchen ausgetauscht. Dank des fleißigen Organisationsteams gab es abends ein köstliches siebenbürgisches Buffet zu gebackenen Kartoffeln. Bei fröhlich-geselliger Stimmung wurde bis spät in die Nacht getanzt und gefeiert.

Am nächsten Morgen waren alle trotz unbeständigem Wetter für die traditionelle Wanderung bereit. Auch der kurze heftige Regenschauer

zwischendurch konnte die gute Laune und die Wanderlust der Gruppe nicht trüben. Belohnt wurden wir dafür mit der herbstlichen, farbenfrohen Natur, die von dem Einen oder Anderen bewundernd wahrgenommen wurde.

Dank ergeht auch an die Grillmeister, die ein wahrhaft leckeres Grillbüfett erschaffen hatten. Trotz leichten Ermüdungserscheinungen wurde auch am zweiten Abend eifrig das Tanzbein geschwungen. Gemeinsam erlebten wir auch dieses Jahr ein gelungenes Treffen, ein erlebnisreiches Wochenende mit vielen bleibenden Erinnerungen und können erneut sagen: "Schön war's!"

Brigitte Reisenauer



Die Clique (v.l.n.r.):

1. Reihe: Bernd Binder (vorne, kniend)

2. Reihe: Dietmar Fleischer, Natalli Klimovich, Hans-Georg Grieshober, Heinz Bleier, Andreas Beer, Melitta Schneider geb. Buchföllner (Liupl/Wastl), Heidrun Binder geb. Gökeler, Erika Hann, Christine Grieshober geb. Fleischer

2. Reihe: Eduard Beer, Roland Grieshober, Petra Kirr, Katharina Schneider, Julia Reisenauer, Elisa-Marie Grieshober, Ulrich Höfer, Herta Höfer geb. Krestel, Monica Laura Beer geb. Ciorogariu, Katrin Kirr geb. Schaitz, Josef Kirr, Adolf Schneider, Brigitte Reisenauer.

Foto: K. Reisenauer

Im Dialog mit dem HOG-Vorstand

„Wir hatten in Neppendorf ein sehr starkes soziales Umfeld, das uns Halt und Geborgenheit gab.“

Gespräch mit HELMUT GROMER, Vorstandsvorsitzender der HOG Neppendorf

Helmut, du hast es bereits in unserer alten Heimat erlebt, was es bedeutet Gemeinschaftsaufgaben zu übernehmen und Verantwortung für unsere Heimatkirche zu tragen. Dein Vater, Samuel Gromer, war 14 Jahre Kurator in Neppendorf. Er hat die schwere Zeit des Umbruchs hautnah miterlebt, somit auch das Schrumpfen der Mitgliederzahl unserer Dorfgemeinschaft. Hat dich das persönliche Beispiel deines Vaters in deinen späteren Entscheidungen beeinflusst? In früheren Jahren habe ich sehr viel und gerne mit meinem Vater über Gott und die Welt diskutiert. Er war schon ab 1977 in der Gemeindevertretung und von 1985 bis 1991 im Presbyterium, bevor er das Amt des Kurators 14 Jahre lang ausgeübt hat. Auch die vielfältigen Aufgaben die in der Gemeinde damals, unter schwierigen Voraussetzungen, zu bewältigen waren, lieferten uns sehr viel Gesprächsstoff. Beeindruckt hat mich der Umgang zwischen den damals Verantwortlichen in der Gemeinde. Wenn er von seinen Kollegen im Presbyterium, von den damaligen Kirchenvätern und Kuratoren, sowie von Herrn Pfarrer Galter sprach, geschah dies immer mit sehr viel Achtung und Respekt.

Was nach 1991 kam - und was er in den Jahren des Umbruchs in der Gemeinde alles gemacht hat, habe ich erstmals nicht verstanden und konnte auch nicht wirklich damit umgehen. Über diese Zeit zu sprechen ist nicht möglich wenn man sich nicht mehrere Tage dafür Zeit nimmt. Erst Jahre später konnte auch ich begreifen, dass er darin Glück und Genugtuung gefunden hat. Insofern hat mich sein Tun sicher beeindruckt; dass es mich in meinen Entscheidungen beeinflusst hätte, kann ich aber nicht bestätigen.

Es wäre angebracht und sinnvoll für die Leser der Heimatblätter, wenn du uns wichtige Einschnitte aus deinem Leben schildern könntest: Kindheit, Kindergarten- und Schulzeit, Jugend, Berufsausbildung und Berufsleben sowie Familie. Nun, da ich ein absoluter Durchschnitts-Nep-



Helmut Gromer und Helmut Leonbacher in Neppendorf im Kirchhof
Foto: Annemarie Gromer

pendorfer bin, gibt es auch nichts Besonderes zu schildern. Ich durfte eine Kindheit erleben, an die ich mit viel Freude und Glück zurückdenke. Das Elternhaus mit den Brüdern, Eltern und Großeltern, vor allem mit dem Großvater, der nie etwas verboten hat und dem ich heute versuche nachzueifern, die Nachbarschaft in der Kirchgasse, die in schweren Zeiten nicht nur Zuspruch, sondern ganz konkrete Hilfe gab, all dies hat eine tiefe Prägung hinterlassen.

Im Kindergarten war die gute Gustltante meine Erzieherin. Die Lehrerinnen in den Klassen 1-4 waren Frau Buchinger und Frau Bretz. Später kam mit Frau Erna Friedrich eine weitere Lehrerin der alten Schule dazu. Ihnen und all den anderen Lehrern in der Neppendorfer Schule habe ich viel zu verdanken. Weniger erfreulich war der Umstand, dass in den Klassen 5-8 Jungen und Mädchen getrennt unterrichtet wurden. Dieses unsinnige Sozalexperiment hat uns mit Sicherheit nichts genutzt. Desgleichen wurde mein Jahrgang 1959 auch in den weiterführenden Schulen anders als unsere Vorgänger behandelt. Mit uns wurden die Klassen 9 und 10 verpflichtend. Eine Prüfung entschied dann, ob man auf dem Lyzeum bleiben durfte oder in eine Berufsschule wechselte. Ich konnte das Industrielyzeum für Lebensmittelindustrie (LIA) mit Bakkalaureat (Abitur) als Elektromechaniker beenden. Und wieder wurden wir Gegenstand eines Experiments. Als erster Jahrgang beendeten wir die Schule nach der 12. Klasse, und damit zeitgleich mit dem Jahrgang über uns. Dies führte zu einem

gewissen Gedränge bei den Aufnahmeprüfungen an den Hochschulen, was manche von uns leider entmutigte es überhaupt zu versuchen. Auch die Arbeitsstellen in den Betrieben konnte man sich nicht wirklich aussuchen.

Gerne erinnere ich mich an die Jugendzeit, aus ganz anderen Gründen. Wir hatten in Neppendorf ein sehr starkes soziales Umfeld, das uns Halt und Geborgenheit gab. Bereits nach der Konfirmation bildeten sich Freundeskreise, Kränzchen oder Cliques mit so starker Bindung, dass sie fürs ganze Leben Bestand hatten, und immer noch haben. Das kulturelle Leben bot nicht nur den Musikanten Möglichkeiten sich zu entfalten. Neben der Theatergruppe gab es noch die Volkstanzgruppe, in der ich eine wunderbare Zeit erleben durfte. Die Veranstaltungen und Tanzunterhaltungen im großen und kleinen Saal waren legendär und brachten, wie die Ausfahrten in die Nachbargemeinden, viel Freude.

Nach den 17 Monaten Wehrdienst - ich war in der Zeit nur im Urlaub zuhause - wurde das Berufsleben immer wichtiger. Die Arbeit in der damals neu gegründeten Fabrik F.P.U.P.S. in Neppendorf, gab ich nach zwei Jahren auf und wechselte zur Handwerkergergenossenschaft „Constructorul“ in Hermannstadt. Hier arbeiteten damals viele Neppendorfer Landsleute und es herrschte ein gutes Arbeitsklima.

Im Herbst 1984 heiratete ich die aus Abtsdorf stammende Annemarie Wagner. Sie wohnte bereits sechs Jahre in Neppendorf bei dem Ehepaar

Maria und Michael Grieshofer. Diese zwei wunderbaren Menschen boten uns an, und baten uns zugleich, bei ihnen zu wohnen, da sie kinderlos waren. So kam es, dass wir nach der Geburt unserer Tochter Andrea zu dritt glücklich in der Weingasse wohnten und dort mit Grieshobers und den neuen Nachbarn in sehr guter Freundschaft lebten. Der frühe Tod von Michael Grieshofer ließ die Bindung zwischen uns und Maria Grieshofer noch enger werden, sodass uns auch die große Auswanderungswelle im Frühjahr 1990 nicht mehr trennen konnte. Wir blieben als Mehrgenerationenfamilie zusammen bis zum Lebensende von Maria Grieshofer im Jahr 2019. In der neuen Heimat hielt das Schicksal einen Platz in Leinfelden, südlich von Stuttgart, für uns bereit. Hier wohnen wir seit 1991 und sind glücklich. Annemarie arbeitet bei der Kirche und ich war 25 Jahre von einem Schlossereibetrieb in einem der Mercedeswerke als Monteur eingesetzt, davon ca. 12 Jahre als Gruppenleiter. Heute arbeite ich im Sozialbereich, bei einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Vor allem der Umstand, dass unsere Tochter mit ihrer jungen Familie in der Nähe wohnt, empfinden wir als ein großes Geschenk.

Seit dem Jahr 2006 bist du aktives Mitglied im Vorstand der HOG Neppendorf, seit dem Jahr 2010 deren Vorstandsvorsitzender. Das war für dich eine erneute Herausforderung. Wie bewältigst du diese vielfältigen Aufgaben?

Wie vielen unserer Landsleute, war die HOG anfangs auch mir nicht wichtig. Ich besuchte ge-



Über die Organisation des Neppendorfer Treffens führte der Weg von Helmut Gromer in die HOG-Vorstandschaft.

Fotos: Archiv der Neppendorfer Blätter

legentlich die Neppendorfer Treffen und genoss die Stimmung bei diesen Veranstaltungen ohne selbst aktiv zu werden. „Die Anderen werden es schon richten“, dachte ich, wie so viele. Als ich 2002 dem Verein beigetreten bin, habe ich nicht damit gerechnet in den Vorstand gewählt zu werden. Dem nachdrücklichen Bitten des damals scheidenden **Vorstandsmitglied** Josef Beer (Penonre Sepp) gab ich nach und wurde 2006 Mitglied des Vorstandes unter der Leitung des langjährigen Vorsitzenden Erwin Köber. Als dieser nach mehr als 16 verdienstvollen Jahren das Amt niederlegte, baten mich die verbliebenen Vorstände den Vorsitz zu übernehmen. Zu der Zeit hatte ich bereits zum zweiten Mal das Treffen in Denkendorf organisiert und konnte mich der Verantwortung nicht mehr entziehen. Bereits in der ersten gemeinsamen Besprechung stellten wir die Weichen auf Teamarbeit. Nur so, mit der Unterstützung und dem Beitrag aller, können wir den vielfältigen Aufgaben gemeinsam gerecht werden.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs haben unsere Landsleute massiv und fluchtartig die Heimat verlassen, die Verbliebenen waren nicht mehr in der Lage den Friedhof, wo unsere lieben Verstorbenen ihre letzte Ruhe gefunden haben, in Würde zu pflegen. Zeitweilig war Kurator Samuel Gromer auch für das Läuten der Glocken und für die Friedhofspflege zuständig. Damit war er mit Sicherheit überfordert. Deshalb kam das Informationsschreiben des HOG-Vorstandes an alle Neppendorfer Familien, unterzeichnet von Hermann Gierlich, zur richtigen Zeit. Hierbei wurde gefordert, eine Gebühr für die Grabpflege zu entrichten. Wir wissen, dass dieses Geld gut angelegt ist, denn unser Friedhof kann als Musterfriedhof bezeichnet werden. Was kannst du zum Thema Friedhof und Friedhofspflege sagen?

Hier muss ich erstmals widersprechen und den in der Heimat Verbliebenen ein großes Lob aussprechen. Neben all den anderen großen Aufgaben, haben sie es sehr wohl über lange Zeit geschafft auch den Friedhof zu pflegen. Mit sehr bescheidenen Mitteln, aber mit großem Einsatz wurde diese wichtige Arbeit bis 2003 verrichtet. Mein Vater hatte diese Aufgabe übernommen und mit viel Unterstützung von anderen Gemeindemitglie-

dern durchgeführt. Wenn ich die Namen Mathias Beer (Wierdn Hiaslvetter) und Josef Grieshofer (Loamer Sepp) nenne, ist die Liste wahrscheinlich nicht vollständig. Erst mit der Anschaffung einer Motorsense aus HOG-Spenden wurde die Arbeit etwas erleichtert. Trotzdem blieb es eine riesige Herausforderung und anstrengende Tätigkeit, für die allen Beteiligten Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde. Als einer der ersten kam in vielen Gesprächen mit Samuel Gromer Herr Michael Gierlich zu der Erkenntnis, dass nach Dank und Anerkennung auch tatkräftige Unterstützung folgen müsse. Herr Gierlich und sein Sohn Hermann waren es, die den Reden Taten folgen ließen. Schließlich konnte im Jahrhundertssommer 2003, wegen der wochenlangen, brütenden Hitze, der Friedhof nicht fertig gemäht werden. Ich selbst hatte Vater während meines Urlaubs im Elternhaus eindringlich gebeten, seine Gesundheit nicht weiter aufs Spiel zu setzen. Mit dem Brief der Familie Gierlich an die Neppendorfer in Deutschland und Österreich kam eine beispielhafte und erfolgreiche Spendenaktion ins Rollen. Sie hat die Finanzierung der Friedhofspflege in Gang gebracht und hält bis heute an. Darüber hinaus sind durch diese Aktion viele Landsleute erst der HOG beigetreten und leisten damit auch im Zusammenhalt der Gemeinschaft insgesamt ihren Beitrag. Im Laufe der Jahre mussten die Arbeiter am Friedhof altersbedingt ersetzt werden. Es ist uns bewusst, dass dies nicht einfach ist. Gutes Personal zu finden ist heute genau so schwierig wie in der Anfangszeit. Auch sollten unsere Landsleute wissen, dass steigende Löhne und Kosten zu berücksichtigen sind. Trotzdem sind die Beiträge für die Friedhofspflege mit 8 Euro pro Grab und Jahr immer noch stabil und überschaubar. Der Vorstand der HOG ist sehr dankbar, dass einerseits die Spenden noch ausreichen und andererseits die Vertreter der Heimatgemeinde mit Herrn Kurator Josef Beer vor Ort diese wichtige Arbeit koordinieren und beaufsichtigen. In deiner Tätigkeit als Vorstandsvorsitzender der HOG Neppendorf brauchst du auch die Unterstützung deiner Familie, vor allem deiner lieben Frau Annemarie. Auch ist eine kollegiale, harmonische und pflichtbewusste Zusammenarbeit als Team im Vorstand von immenser Bedeutung. Was



Teamarbeit war für Helmut Gromer immer schon wichtig. Langjähriger Weggefährte ist Mathias Grieshofer, der für seine wertvolle Arbeit geehrt wurde

kannst du dazu berichten?

Ohne die Unterstützung der Familie kann wahrscheinlich niemand ein Ehrenamt ausführen. Nicht anders ist dies auch bei mir. Ich habe das Glück, dass meine Frau Annemarie meistens Verständnis für meine geistige Abwesenheit in der Familie aufbringen kann, wenn ich stundenlang mit Mitgliederverwaltung, Redaktionsarbeit oder Korrespondenz mit den Kollegen oder dem HOG-Verband beschäftigt bin. Ihre Unterstützung spüren wir alle vor allem bei den Vorbereitungen der Treffen in Denkendorf.

Ein kollegiales Verhältnis im Team des Vorstandes war bisher immer gegeben. Angesichts der Tatsache, dass der Vorsitzende nicht die starke Persönlichkeit verkörpert, die alles alleine regeln könnte, geht dies auch gar nicht anders. Eine unserer wichtigsten Devisen bei unserer Zusammenarbeit ist die Geschlossenheit. Wenn Entscheidungen getroffen werden müssen, suchen wir Kompromisse bis wir Einstimmigkeit erreichen, auf dass am Ende jeder von uns diese mittragen kann.

Der Vorstand der HOG Neppendorf, der 2010 gewählt wurde, bestehend aus Helmut Gromer, Mathias Grieshofer, Kurt Reisenauer, Hermann Gierlich und Georg Schnell hat sehr gut harmonisiert und perfekt zusammen gearbeitet. Leider



Annemarie Gromer an der Kasse der Festhalle Denkendorf, in Erwartung der ersten Gäste

Fotos: Archiv der Neppendorfer Blätter

sind die Vorstandsmitglieder Hermann Gierlich und Georg Schnell aus dem Vorstand ausgeschieden. Ihnen wurde für die geleistete Arbeit gedankt und sie wurden gebührend verabschiedet. Neu dazugekommen ist der erfahrene Zeitungsredakteur Josef Reisenauer (Brimes Sepp). Auch Elke Endörfer und Udo Meister verstärken den nun sechsköpfigen Vorstand. Wie funktioniert die Zusammenarbeit in der neuen Zusammensetzung?

Hermann Gierlich und Georg Schnell waren für uns sehr wichtig und wir haben ihren Rückzug damals sehr bedauert. Es gab auch nicht gleich Ersatz für sie - und der verkleinerte, nur noch aus drei Personen bestehende Vorstand durfte keine Dauerlösung bleiben. Durch seine beruflichen/geschäftlichen Tätigkeiten war Hermann sehr viel in Neppendorf präsent und somit ein wichtiges Verbindungsglied zur Heimatgemeinde. Mit dem Rückzug aus dem HOG-Vorstand hat er nicht einfach Verantwortung abgegeben, sondern - durch seine Wahl ins Neppendorfer Presbyterium - diese nur verlagert. Leider konnten wir ihn nicht davon überzeugen, dass die beiden Ämter nicht im Widerspruch zueinander stehen. Georg Schnell hat unsere HOG ins Internet gebracht. Mit der bildlichen Dokumentation des Friedhofs auf der Homepage hat er Pionierarbeit geleistet.

Wir waren wahrscheinlich die erste HOG mit derartigen Möglichkeiten. Georg hat auch nach seinem Rückzug die Homepage weiter gepflegt, bis mit Udo Meister, erst vier Jahre später, ein Nachfolger für diese Aufgabe gefunden war. Da Georg Schnell den Vorstand aus gesundheitlichen Gründen verlassen hat, wünschen wir ihm alles Gute.

Nach dem Ausscheiden der Beiden im Herbst 2014 waren wir sehr dankbar, dass bereits zu unserer Vorstandssitzung im März 2015, mit Brimes Sepp eine deutliche Verstärkung zu uns gestoßen ist. Seine Mitarbeit in der Redaktion der Neppendorfer Blätter ist von unschätzbarem Wert. Waren wir mit Mathias Grieshofer und Leonie Wiedenhoff schon auf einem guten Weg, so kamen seine Tipps zu Layout, Gestaltung und Inhalten geradezu wie Wegweiser zum Erfolg. Auch dank der äußerst effektiven Mitarbeit von Elke Endörfer in der Vorbereitung der Artikel und Korrekturlesen, erhalten wir heute sehr positive Rückmeldungen, die uns gleichermaßen freuen und weiter motivieren.

Während also Kasse und Kontoführung bei Hias liegt, die Mitgliederverwaltung, Versand der Blätter und die Beziehungen zum Verband und Heimatgemeinde bei mir und die Homepage von Udo gepflegt wird, sind die Neppendorfer Blätter Gemeinschaftsarbeit. In der Zusammenarbeit gibt es sehr viel gegenseitige Unterstützung. Auch wenn die Geduld des einen oder anderen manchmal strapaziert wird, kommen wir am Ende doch immer zu guten Ergebnissen.

Die Blasmusik war immer einer der wichtigsten Pfeiler in unserem Gemeinschaftsleben. Die Stabübergabe von Altkapellmeister Mathias Hubner an Kurt Müller erfolgte bei dem Neppendorfer Treffen in Denkendorf am 11. Oktober 2012. Hierbei spielte Kurt Reisenauer (Panga-Brimes) eine maßgebliche Rolle. Der neugewählte Dirigent benötigte keine Anpassungszeit. Wie verläuft die Zusammenarbeit mit der Musikkapelle? Die in Crailsheim Anfang der 1990er Jahre neu gegründete Neppendorfer Blaskapelle war schon immer unabhängig von der HOG. Im Gegenteil, die HOG profitierte schon bei ihrer Gründung von dem Umstand, dass die Mitglieder

der Blaskapelle die ersten Treffen in Crailsheim und Umgebung organisiert haben. Auch bei den alljährlichen Heimattagen in Dinkelsbühl war Neppendorf ausschließlich von der Blaskapelle vertreten und leider niemals von der HOG. Die Organisatoren des Heimattages bezeichnen selbst die Neppendorfer Blaskapelle als einen der zuverlässigsten Partner bei der Durchführung der Aufmärsche und anderen Konzerten. Diesen guten Ruf haben sich die Bläser unter der Leitung von Mathias Hubner gemeinsam und ohne HOG erarbeitet. Mit dem Dirigentenwechsel zu Kurt Müller hat sich an dieser Stelle nichts geändert. Bei der angesprochenen Stabübergabe anlässlich des Neppendorfer Treffens 2012, hat Kurt Reisenauer (Panga) lediglich die Moderation dieses Vorgangs übernommen. Diese Aufgabe hat er in eigener, lockerer Art, aber auch mit gebotener Ernsthaftigkeit, meisterlich erledigt. Mit Kurt Müller leitet auch wieder ein Freund und Mitglied der HOG die Blaskapelle weiter. Gegenseitige Unterstützung, wo sie nötig und möglich ist, bleibt selbstverständlich.

Vom 10. - 12. August 2019 fand das Heimattreffen in unserer alten Heimat Neppendorf statt. Beinahe der gesamte Vorstand unserer HOG war dabei vertreten. Du hast in deiner Ansprache einen beeindruckenden Satz ausgesprochen: „Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss.“ War das 11. Heimattreffen ein gelungenes?

Nun, dieser Satz von Johann Gottfried Herder ist mir in Erinnerung geblieben, weil er auch meiner Überzeugung entspricht. Und ich glaube im Unterbewusstsein geht es ganz vielen von uns so. Es ist sicher kein Zufall, dass wir immer wieder gerne - und auch so zahlreich - die Heimattreffen besuchen, von denen bisher alle als gelungen beschrieben werden können. Die kleine, aber tapferere Gemeinde mit Herrn Pfarrer Dietrich Galter, stellte erneut ein Programm auf, das neben Traditionellem auch Überraschungen enthielt. Die Ausstellung von Sara Konnerth in der Kirche, oder der spontan gegründete kleine Chor, die Einlage mit der Tanzgruppe, dies alles hat das Treffen sehr bereichert.

Der stetige Kontakt und die Verbindung zu unserer Urheimat Goisern liegen dir sehr am Her-

zen. Dazu gehören auch die jährlichen Wanderungen in die Urheimat. Wie möchtest du diese Beziehung weiter pflegen und aufrechterhalten?

Ja, es stimmt. Ich bin sehr gerne im Salzkammergut. Durch mehrfache Urlaubsaufenthalte, sowohl im Winter als auch im Sommer, hat sich eine besondere Bindung zu unserer Urheimat entwickelt. Nicht zuletzt durch die Freundschaft zu Arnold und Monika Rastel, die schon seit der Kindheit und frühen Jugend besteht, zieht es uns immer wieder dorthin. Zu Christl und Herbert Kefer, dem ehemaligen Kurator der Kirchengemeinde und aktuellen Leiter des Heimat- und Landlermuseums in Bad Goisern, hat sich ebenfalls eine freundschaftliche Beziehung entwickelt, die unser Leben gegenseitig bereichert.

Bei den seit 2010 stattfindenden Urheimat-Wanderungen genieße ich nicht nur den besonderen Reiz des Salzkammerguts, sondern vor allem auch die Begegnungen mit anderen Teilnehmern. Großauer, Großpolder und Neppendorfer finden hier zueinander. Selbst mit einheimischen

Mitwanderern kann jeder seinen Dialekt sprechen und wird doch von allen verstanden. Die Wanderungen, Berggottesdienste, die Unterhaltungen am Abend mit Vorträgen oder anderen Programmpunkten sind besondere Erlebnisse. Im Laufe der Jahre haben sich gelegentlich Gespräche und Austausch mit den Bürgermeistern von Bad Goisern und Gosau, mit den Pfarrern der beiden Kirchengemeinden sowie Hallstatt ergeben. Es lohnt sich dabei zu sein und ich kann Renate Bauinger nur danken und sie weiterhin bestärken, diese Veranstaltungsreihe fortzuführen. Wir werden in unserem Heimatblatt dazu einladen und darüber berichten.

Lieber Helmut, recht herzlichen Dank für diesen Dialog

Auch ich danke ganz herzlich für deine dauerhafte Bereitschaft zur Mitarbeit an unseren Blättern und für deine Geduld. Diesen Dialog hatte ich, aus verschiedenen Gründen, mehrfach verschoben.

Helmut Leonbacher, Stuttgart



"Ja es stimmt. Ich bin gerne im Salzkammergut und genieße nicht nur den besonderen Reiz der Landschaft, sondern vor allem auch die Begegnungen mit anderen Teilnehmern", erklärt Helmut Gromer. Foto: Archiv der Neppendorfer Blätter

Genealogie mit Waltraut und Josef Beer

Genealogie: Neppendorf ist eine Lebensaufgabe!

Zusammen mit meinem Bruder sind wir nach Hermannstadt gereist und haben Stunden im Archiv zugebracht. Die Frage kam auf: Wieso kann man nicht mehr Informationen im Internet finden, da heutzutage ja alles Mögliche „gegoogelt“ werden kann? Vorletztes Jahr sahen wir in der Siebenbürger Zeitung die Einladung des Vereins für Genealogie der Siebenbürger Sachsen (VGSS) zu einem Seminar über Ahnenforschung. Also nichts wie hin! Genau das war es was wir suchten: Da bemühen sich Leute ehrenamtlich alte Daten für die zukünftigen Generationen lesbar zu machen und ins moderne Zeitalter zu retten. Es gibt tatsächlich schon ein paar Ortschaften, deren Daten in dieser Datenbank sind, leider noch viel zu wenige. Unser Kampfgeist war geweckt: Neppendorf mit seiner Vielfalt, den zahlreichen wohlklingenden Namen und seinen Besonderheiten, wo neben Sachsen auch besonders viele Landler ihre Heimat gefunden haben, muss auch ins Internet!

NB: Es sind bestimmt gewisse Grundkenntnisse für diese Tätigkeit notwendig. Wo habt ihr euch diese angeeignet?

Josef Beer: Es sind wirklich nur Grundkenntnisse im Umgang mit PC, Tippen, Abspeichern und Verschicken der Daten an die Projektleiter des Genealogie-Vereins nötig. Der VGSS hält zweimal jährlich jeweils dreitägige Seminare ab, wo Schulungen, Anregungen und Austausch stattfinden. Die nutzen wir natürlich. Zusätzlich werden regelmäßig Newsletter verschickt. Wir haben beide im Beruf PC-Erfahrung gesammelt, das kommt uns natürlich zugute. Mühseliger ist das Entziffern der Altdeutschen Schrift der Kirchenbücher.

NB: Wie seid ihr eigentlich zur Ahnenforschung gekommen?

Waltraut Beer: Ahnenforschung, Stammbäume, Menschen mit ihren Geschichten haben uns schon immer interessiert. Und vor allem: Wie bewahrt man das alles vor dem Vergessen? Wir haben schon vor etlichen Jahren angefangen unsere beiden Familien-Stammbäume zu erstellen (Hahnbach und Neppendorf). Dafür haben wir unsere Eltern, Schwiegereltern und älteren Verwandten gebeten, uns alles aufzuschreiben.

NB: Wie seid ihr eigentlich zur Ahnenforschung gekommen?

Waltraut Beer: Ahnenforschung, Stammbäume, Menschen mit ihren Geschichten haben uns schon immer interessiert. Und vor allem: Wie bewahrt man das alles vor dem Vergessen? Wir haben schon vor etlichen Jahren angefangen unsere beiden Familien-Stammbäume zu erstellen (Hahnbach und Neppendorf). Dafür haben wir unsere Eltern, Schwiegereltern und älteren Verwandten gebeten, uns alles aufzuschreiben.

Zusammen mit meinem Bruder sind wir nach Hermannstadt gereist und haben Stunden im Archiv zugebracht. Die Frage kam auf: Wieso kann man nicht mehr Informationen im Internet finden, da heutzutage ja alles Mögliche „gegoogelt“ werden kann? Vorletztes Jahr sahen wir in der Siebenbürger Zeitung die Einladung des Vereins für Genealogie der Siebenbürger Sachsen (VGSS) zu einem Seminar über Ahnenforschung. Also nichts wie hin! Genau das war es was wir suchten: Da bemühen sich Leute ehrenamtlich alte Daten für die zukünftigen Generationen lesbar zu machen und ins moderne Zeitalter zu retten. Es gibt tatsächlich schon ein paar Ortschaften, deren Daten in dieser Datenbank sind, leider noch viel zu wenige. Unser Kampfgeist war geweckt: Neppendorf mit seiner Vielfalt, den zahlreichen wohlklingenden Namen und seinen Besonderheiten, wo neben Sachsen auch besonders viele Landler ihre Heimat gefunden haben, muss auch ins Internet!

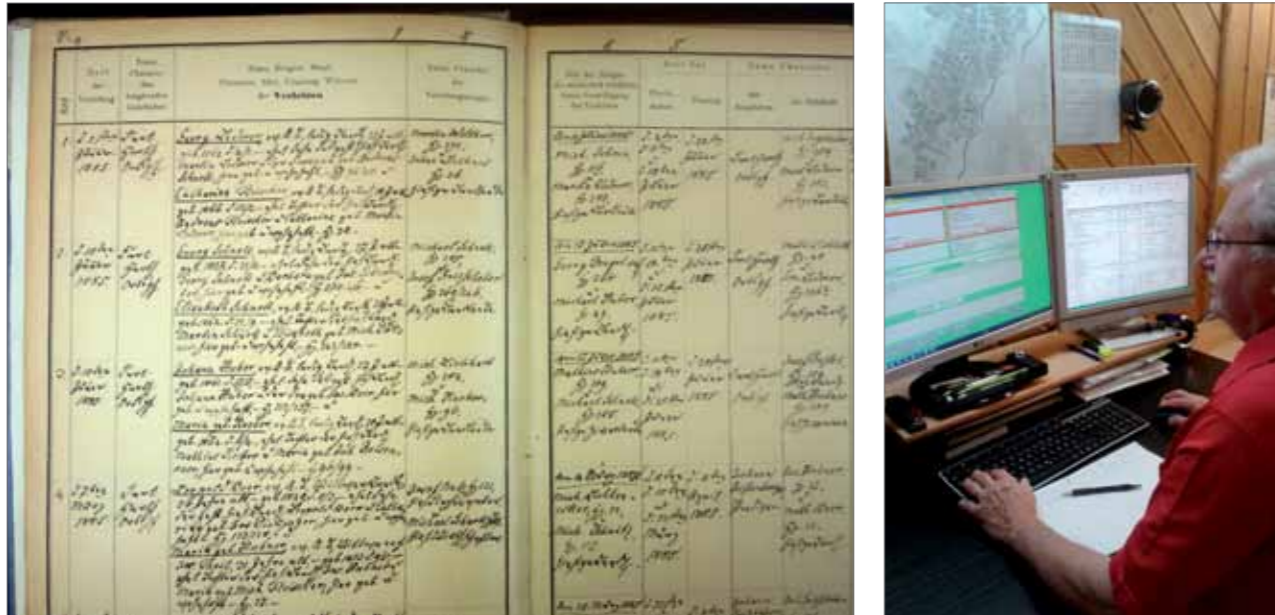
NB: Es sind bestimmt gewisse Grundkenntnisse für diese Tätigkeit notwendig. Wo habt ihr euch diese angeeignet?

Josef Beer: Es sind wirklich nur Grundkenntnisse im Umgang mit PC, Tippen, Abspeichern und Verschicken der Daten an die Projektleiter des Genealogie-Vereins nötig. Der VGSS hält zweimal jährlich jeweils dreitägige Seminare ab, wo Schulungen, Anregungen und Austausch stattfinden. Die nutzen wir natürlich. Zusätzlich werden regelmäßig Newsletter verschickt. Wir haben beide im Beruf PC-Erfahrung gesammelt, das kommt uns natürlich zugute. Mühseliger ist das Entziffern der Altdeutschen Schrift der Kirchenbücher.

NB: Wo findet ihr die für Neppendorf relevanten Daten und in welchen Dokumenten?

Waltraut Beer: Vorrang hat das Erfassen der Stammdaten aus Kirchenbüchern. Diese werden uns von dem VGSS per CD zur Verfügung gestellt.

NB: Welche Rolle spielt das auf den Daten von Dr. Hellmut Klima basierende und von Renate Bauinger-Liebhart verfasste Buch über Neppendorf (Familien)?

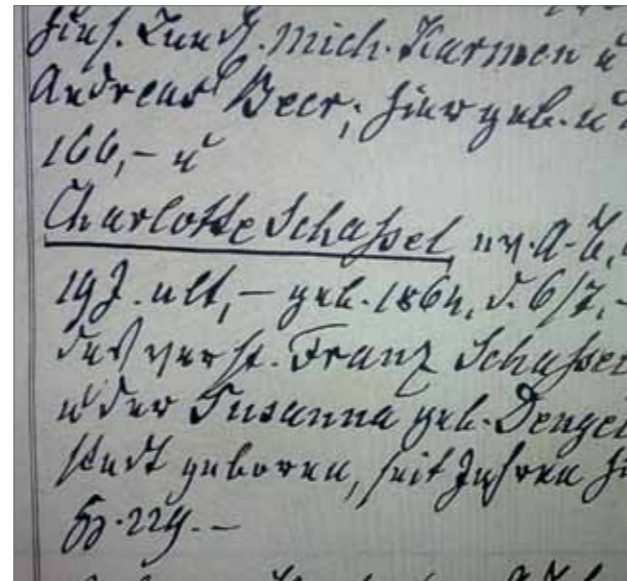


Josef Beer: „Bei der Verknüpfung der Familien, wie das in der „Gen_Plus“-Programm-Sprache heißt, muss man konzentriert arbeiten. Wehe es stört jemand!“

Waltraut Beer: „Datenschutz ist sehr wichtig! Das Programm ist so konzipiert, dass nur „relevante“ Daten erfasst und sichtbar gemacht werden.“

Dokumente: Die alten Schriften sind manchmal sehr schwer zu entziffern. Bei den vielen Wiederholungen der Namen (in Neppendorf wurden mehr Reisenauers erfasst, als Hahnbach Einwohner hatte) kann man dann irgendwann auch die altdeutsche Schrift lesen.

Fotos: privat



Josef Beer: Wir sind sehr froh, dass es dieses wertvolle Buch gibt! Es erleichtert uns, die Familien-Zugehörigkeit schneller und besser zu verstehen. Oder, wenn wir einige Namen in den Matrikeln nicht entziffern können, greifen wir gerne zu dem Buch und werden auch oft fündig.

NB: Welche wichtigen Quellen gibt es sonst noch?

Waltraut Beer: Wir recherchieren nach fehlenden Daten hauptsächlich in „Links“, die uns der Verein empfiehlt, z.B.: „Ortslisten“ (bei unbekanntem oder alten deutschen Benennungen),

oder „Verlustlisten“ (bei Vermissten der beiden Weltkriege), „USA-Auswandungslisten“, Siebenbürger Zeitung, Siebenbürgische Bibliothek Schloss Horneck in Gundelsheim, Ev. Archiv Hermannstadt, oder auch Wikipedia befragen wir. Die Quellen, woher diese einzelnen Informationen stammen, werden akribisch in unserem Programm erfasst und sind dann für den Leser der Datenbank einsehbar.

NB: Neppendorf hatte bedeutend mehr Einwohner als andere Gemeinden in Siebenbürgen.

Macht das die Ahnenforschung in diesem Ort schwerer?

Josef Beer: Ja und Nein! Ja, weil die sich über Generationen wiederholenden, gleichlautenden Namen oft verwirrend sind. Bei der Verknüpfung der Familien, wie das in der „Gen_Plus“-Programm-Sprache heißt, muss man konzentriert arbeiten. Wehe es stört jemand! Wir haben in Neppendorf zum Beispiel mehr Reisenauer's erfasst, als Hahnbach Einwohner hatte und dann erst die vielen Sepp's. Das Gute daran: Bei den vielen Wiederholungen der Namen kann man dann irgendwann die altdeutsche Schrift lesen.

Waltraut Beer: Mir ist aufgefallen, dass die Neppendorfer in früheren Zeiten sehr unter sich geblieben sind. Sie hatten ja genug Auswahl an potenziellen Partner/innen, da Neppendorf so viele Einwohner hatte. Für uns als Datenerfasser für Neppendorf ist das auch positiv, da nicht so viele neue, unleserliche Namen und Ortschaften zu entziffern sind, wie das bei den anderen Mitarbeitern der Fall ist.

NB: Mit wem nehmt ihr Kontakt auf, wenn besonders schwierige Fragen zu klären sind?

Waltraut Beer: Vor allem mit den Projektleitern Jutta Tonch und Dr. Dietmar Gärtner. Bei Problemen mit dem Programm (Software) kann man den Ersteller des „Gen_Plus“-Programmes, Gisbert Berwe, zu Rate ziehen. Es findet ein reger Austausch mit den anderen Mitarbeitern über Mailing oder telefonisch statt (auch mit Mitarbeitern in den USA).

NB: Werden die Informationen zusätzlich geprüft?

Josef Beer: Die von uns eingegebenen Daten senden wir mehrmals im Jahr an die Projektleiter, die prüfen, ob alle vorgegeben Richtlinien eingehalten werden, ob einheitliche Schreibweisen und Abkürzungen benutzt und ob die Quellenangaben richtig gemacht werden. Es ist also ein langer Weg, bis die Stammdaten an die Öffentlichkeit gelangen.

NB: Wie steht es mit der Einhaltung der Datenschutzbestimmungen?

Waltraut Beer: Datenschutz ist sehr wichtig! Das Programm ist so konzipiert, dass nur „relevante“ Daten erfasst und sichtbar gemacht werden, wie Name, Geburts- und Sterbedaten, Taufe, Kon-

firmation, Heirat (mit Taufpaten und Zeugen), Beruf, Wohnorte und eventuell Militärdienst (Kriegsdienst), wenn bekannt. Es werden nur Ahnen erfasst, bzw. sichtbar gemacht, es heißt ja auch AHNEN-Forschung, also keine Daten von noch lebenden Personen.

NB: Wann ist mit einem Zugriff auf die von euch gesammelten Daten zu rechnen und wer hat dann Zugang?

Waltraut Beer: Neppendorf ist eine Lebensaufgabe! Und wir stehen ja erst am Anfang. Bei kleineren Ortschaften wie z.B. Hahnbach, hat es erfahrungsgemäß fast drei Jahre gedauert, bis die Daten erfasst und online gestellt wurden. Wir arbeiten jede freie Rentner-Minute mit Hochdruck dran! Bis jetzt haben wir aus den Jahren 1884-1914 die Trauungen und Taufen erfasst und die Familienverknüpfungen erstellt. Es ist bloß schade, dass nicht mehrere Personen gleichzeitig daran arbeiten können! Natürlich hängt das auch von den Regeln des Vereins ab, wann und ob man ein paar Jahres-Blöcke schon öffentlich macht. Wir würden uns natürlich freuen, es zu erleben, dass Interessenten, unsere Kinder, Enkel, Urenkel schnell und einfach die Stammdaten unserer/ihrer Ahnen finden könnten. Auch hoffen wir, Interesse geweckt zu haben, auch bei Jüngeren, die unsere Arbeit eventuell weiterführen und das übernehmen, was wir nicht schaffen.

NB: Wie kommt man als interessierter Leser online an die fertiggestellten Daten?

Über die Homepage des Vereins für Genealogie der Siebenbürger Sachsen: <https://vgss.de/genealogie>

NB: Kann man ehrenamtlich bei diesem Projekt mitmachen?

Waltraut Beer: Ja, es werden noch Mitarbeiter gebraucht, viele Orte sind noch gar nicht erfasst. Man kann auch „andere Orte“, also nicht den eigenen Geburtsort, übernehmen, oder Lehrer- und Pfarrerlisten erfassen/einlesen, da diese ja bekanntlich öfters, beruflich bedingt, ihre „Heimatorte“ gewechselt haben. Kommt einfach und unverbindlich zu einem der nächsten Seminare nach Bad Kissingen und hört rein!

NB: Danke für das Gespräch

Leopold Köber und seine Holzschnitzereien



Das große 3D-Holzbild an seinem Ehrenplatz (Länge 92 cm, Breite 47 cm, Dicke 6 cm)

Leopold Köber (Jahrgang 1944, Haus-Nr. 1001) schnitzt nicht nur Weihnachtskrippen mit Tieren, wie in den Neppendorfer Blättern in der Ausgabe Dezember 2018 berichtet, sondern auch kunstvolle Statuen und sogar Holzbilder. Außerdem bastelt er Jagdtrophäen.



diverse Holzschnitzereien: Schafe (Höhe 3 cm), Stier, Holzhacker, Steinbock auf einem Felsen, griechische Dame, Madonna mit Kind, Nachwächter (Höhe 47 cm), hinten links Holzblumenstrauß (Höhe 58 cm)

Als er noch Lehrbub bei einem Maurer war, hatte ihm sein Großvater schon geraten: „wenn du was machen willst, musst du es dir vorher vorstellen können, sonst brauchst du gar nicht damit anfangen“. Und das hat er sich zu Herzen genommen. Er begann mit kleinen Holzfiguren: Tiere, anfangs Schafe (Höhe 3 cm), Hühner, Hähne, Hunde, Schweine, Ziegen; später wagte er sich an größere Tiere: Esel, Kühe, Pferde, Stein- und Gamsböcke. Diese Tiere kamen auch bei den Weihnachtskrippen zum Einsatz. Auf Flohmärkten sah er kleine Rehgeweihe. Das brachte ihn auf die Idee Jagdtrophäen zu basteln. Die Befestigung dafür stellte er aus Gips her. Dafür machte er sich eine Matrize aus Zement, um mehrere solcher Halterungen zu machen, auf denen er die kleinen Geweihe und sogar Wildschwein-



li.: Jagdtrophäe mit Wildschweinhauer (Halterung aus Gips)
re.: Jagdtrophäe mit Rehweweih

Die griechische Dame hat Leopold Köber von einer Messingfigur abgeschaut. Die Madonna mit Jesuskind schnitzte er aus einem groben Rohling.

hauer anbringen konnte. Dann wagte er sich an Statuen ran. Das Problem, das er mit jedem geschnitzten Objekt hatte: die Proportionen mussten stimmen. Oft arbeitete er nach einem Modell. Die Maße der griechischen Dame hatte er von einer Messingfigur abgeschaut. Die Madonna mit Jesuskind hatte er als groben Rohling zu Weihnachten geschenkt bekommen. In vielen Arbeitsstunden hatte er die feinen Konturen von Mutter und Kind herausgearbeitet. Die größte Herausforderung beim Schnitzen waren Marias Gesichtszüge und die Falten und Wellen ihres Kleides.

Den Nachwächter hatte er bei einer Nachbarin gesehen, allerdings war ihr Exemplar 80 cm groß. Das Lindenholz, aus dem er ihn schnitzen wollte, war aber nur 50 cm lang. Daher musste er seinen Nachwächter erst einmal auf



Der Blumenstrauß als Geschenk zum 65. Geburtstag seiner Frau Maria (Höhe 58 cm, Breite 20 cm) ist bis heute sehr pflegeleicht.

dieses kleinere Maß umrechnen, um ihn maßstabsgetreu schnitzen zu können. Die fertige Statue war dann 47 cm hoch.

Leopold ist täglich in seiner beheizten Kellerwerkstatt, die sich unterhalb seiner Wohnung befindet, um seinem Hobby Basteln und Schnitzen nachzugehen. Maria, seine Frau, sorgt sich in der Zeit nicht um ihn. Wenn sie mit einem Holzlöffel ans Heizungsrohr klopft, weiß er, dass es Zeit für eine Pause ist, denn das Essen steht fertig auf dem Tisch.

So konnte sie keinen Verdacht schöpfen, dass ihr Mann an einem besonderen Objekt arbeitete. Es wurde ihr Geschenk zum 65. Geburtstag: ein Blumenstrauß aus Holz mit Sonnenblumen, Mohn, Kornblumen und Ähren, von einer kunstvoll gebundenen Schleife zusammengehalten. Er ist 58 cm hoch und 20 cm breit. Dieser Blumenstrauß



Diese Momentaufnahme könnte vor fast hundert Jahren in der alten Heimat entstanden sein. Je nachdem aus welcher Perspektive man draufschaut, haben die Gebirgszüge sogar Schneeflächen. Alle Fotos: E. Endörfer

macht ihr bis heute sehr viel Freude weil er sehr pflegeleicht ist und statt Wasser nur ein Staubtuch benötigt. Sein unendliches Haltbarkeitsdatum lässt ihn nicht welken.

Nachdem ihm sein erstes Bild aus Holz so gut gelungen war, wagte er sich an sein Paradestück: ein dreidimensionales Bild aus Lindenholz. Das Original hatte er bei einer Cousine gesehen und es sich zum Nachmachen ausgeliehen.

Erst mussten vier dickere Hölzer zusammengeklebt werden, bevor das eigentliche Schnitzen losgehen konnte. Das fertige Bild war dann 92 cm lang, 47 cm breit, mit einer Dicke von 6 cm. Es stellt einen Bauer dar, der seinen Acker mit einem Pferdegespann pflügt. Die zwei stattlichen Zugpferde, die den Holzpflug ziehen, und ihr Antreiber heben sich aus dem Bild heraus. Im Hintergrund erahnt man das Dorf: zwei Häuser und eine Kirche mit Turm heben sich nur noch leicht aus dem Bild heraus. Zwei Tannen lassen einen Wald vermuten. In der Ferne ragen die Gebirgsspitzen in den vom Abendrot beleuchteten Himmel. Je nachdem aus welcher Perspektive man draufschaut, haben die Gebirgszüge sogar Schneeflächen. Diese Momentaufnahme könnte vor fast hundert Jahren in der alten Heimat entstanden sein.

Eine große Herausforderung war das Bemalen des fertigen Bildes. Die dunklen Flächen wurden mit Beize eingefärbt. Die Schattierungen



hat Leopold Köber mit roter Farbe hinbekommen. Das ganze Bild wurde danach matt lackiert. Drei Monate lang hat er täglich daran gearbeitet. Das Resultat kann sich echt sehen lassen und hat heute einen Ehrenplatz in der Wohnung.

Bisher ist es das letzte Holzbild geblieben, das er angefertigt hat. Mit diesem Bild hat er sich einen Traum erfüllt. Ähnliche Holzbilder hatte er immer wieder in Südtirol gesehen. Dort war der Wunsch entstanden ein solches Bild zu kaufen. Später hat sich dann die Überzeugung in ihm gefestigt, es selber zu schnitzen. Das ist ihm mehr als gelungen.

Elke Endörfer, Augsburg

Josef Gärtz zum Abschied

Der Tod meines Neppendorfer Musikkameraden Josef Gärtz im Februar dieses Jahres hat mich tief berührt. Sein Wunsch auf dem Heimatfriedhof seiner Ahnen die letzte Ruhestätte zu haben, machte mir die Teilnahme an der Abschiedsfeier unmöglich. So möchte ich ihm zum Abschied auf diesem Weg meinen Dank aussprechen für die vielen schönen gemeinsamen Stunden, Wege und Erfahrungen als Musiker in der alten Heimat.

Josef Gärtz wurde 1940 in Neppendorf geboren. Sein Elternhaus steht im Königsgässchen. Der berühmte Neppendorfer Kapellmeister Michael Gärtz war sein Großvater und auch sein erster Musiklehrer. Josef lernte früh das Trompetenspiel, das er dann auf autodidaktischem Weg verfeinerte, sodass er schon in jungem Alter ein orts- und stadtbekanntester geschätzter Musiker war.

Die Musik machte er auch zu seinem Beruf: er wurde Berufsmusiker in einer Hermannstädter Militärlaskapelle. Darüber hinaus wirkte er in mehreren städtischen Orchestern mit, zusammen mit bedeutenden Hermannstädter Musikern. Der Neppendorfer Unterhaltungsmusikkultur blieb er als Mitglied verschiedener Musikkapellen und Schrammeln verbunden. Hervorheben möchte ich seine Mitwirkung bei den über Konzerte und Fernsehsendungen landesweit bekannten „H-Musikanten“, zu deren Erfolgen er einen bedeutenden Beitrag erbrachte.

Josef Gärtz war Vollblutmusiker, zuverlässig und stets um qualitativ hochwertige Darbietungen bemüht. Auch der Neppendorfer Blasmusik blieb er im Rahmen seiner freizeithlichen Möglichkeiten verbunden und wirkte vor allem bei den örtlichen Neujahrskonzerten und Konzerttourneen mit. Mit seinen Trompetenklangen hat er über Jahrzehnte vieler Menschen Herz erfreut. Mit seinem musikalischen Wirken setzte er die familiäre Gärtz-Musiktradition in Neppendorf in dritter Generation würdig fort.

Nach seiner Ausreise in die Bundesrepublik



Josef Gärtz unverkennbar...

wirkte er auch in Deutschland in Musikkapellen mit. Seine familiären Beziehungen ermöglichten ihm regelmäßige Aufenthalte in Hermannstadt und Neppendorf, wo er alte Bekanntschaften und Freundschaften auch mit ehemaligen Musikgefährten pflegte.

Mit dem Tod von Josef Gärtz verliert die Neppendorfer Musikkultur einen bedeutenden Vertreter mit Symbolcharakter. Ich verliere einen guten Musikkameraden, Freund und Gvatter. Möge er nun in der Heimerde im Frieden Gottes ruhen. Ich werde mich gerne und mit Achtung seiner erinnern.

Mathias Hubner, Dinkelsbühl

Siebenbürgische Persönlichkeiten - Bischof Friedrich Müller

Bischof Müller und der evangelischen Landeskirche gelang es, das belastende Erbe der jüngsten Vergangenheit zu bewältigen und die Kirche als einzige halbwegs intakte Institution der Siebenbürger Sachsen zu bewahren und dadurch weiterhin nicht nur in kirchlichen und sozialen Belangen, sondern auch politisch für sie zu wirken. Es gelang Friedrich Müller sogar mit dem ersten kommunistischen Ministerpräsidenten Petru Groza (1884-1958) gute Beziehungen zu pflegen, die seiner Kirche zugutekamen.

Friedrich Müller wurde als Sohn von Johann Müller und der Katharina geb. Binder in der siebenbürgischen, ehemals auf Adelsboden gelegenen Hörigen-Gemeinde Langenthal¹ am 28. Oktober 1884, geboren. Er war schon mit drei Jahren Vollwaise. Als Ersatzmutter erzog ihn, fromm und streng, die kinderlose Schwester seiner Mutter, Margaretha Gieb geb. Binder. Sie ermöglichte ihm den Besuch des Brukenthal-Gymnasiums in Hermannstadt. Hier wohnte er bei der Familie Jickeli. Durch diesen Kontakt fand er den Zugang zur bürgerlichen Lebensweise Hermannstadts. Er beendete das Gymnasium als Vorzugsschüler.

Nach Abschluss des Gymnasiums studierte er in den Jahren 1904/1905 Theologie, Physik und Geographie in Leipzig, anschließend in Klausenburg und Berlin. In Klausenburg wurde er zum geschäftsführenden Vorsitzenden des siebenbürgisch-sächsischen Hochschulverbandes. Die fruchtbarsten Semester waren für Müller die Berliner Studiensemester. Hier bewunderte er die Vielfalt des Lehrangebots.

¹Langenthal, der Geburtsort von Friedrich Müller, lag auf den vom ungarischen Adel beherrschten Komitaten, in denen es später auch sächsische Hörigen-Gemeinden gab. Diese Gemeinden fielen nicht in den Genuss der Privilegien der Gemeinden vom „Königsboden“. Die Gemeinden auf dem Königsboden hatten besondere Privilegien (rechtliche und kulturelle Autonomie), die den Sachsen nach ihrer Einwanderung (etwa Mitte des 12. Jahrhunderts) vom ungarischen König Andreas II im Jahre 1224 zugesprochen worden waren. Der Königsboden stellte gebietsmäßig nie ein einheitliches Territorium dar, sondern war zerstreut in mehrere Teile und bildete nur rechtmäßig eine Einheit.



Bischof Friedrich Müller (1884-1969)



Müllers Pflegemutter Margarethe Gieb, geb. Binder

Nach Beendigung seines Studiums war Müller mit Leib und Seele Pädagoge und fand im Erziehungsberuf seine Erfüllung. Von 1911 bis 1917 war er Gymnasiallehrer am Honterus-Gymnasium in Kronstadt.

Am 30. Juli 1917 heiratete er die Mathematiklehrerin Anna Albrich. Sie war eine der ersten siebenbürgisch-sächsischen Akademikerinnen. Sie hatte ein Mathematik- und Physikstudium in Klausenburg, Berlin und München absolviert und unterrichtete seit 1913 an der Mädchenbürgerschule in Kronstadt.

Das Ehepaar wurde von Bischof Friedrich Teutsch in der Hermannstädter Stadtpfarrkirche getraut. Kurz nach der Hochzeit erfolgte der Umzug nach Schäßburg. Schäßburg war zu dieser Zeit eine nach der Bevölkerungszusammensetzung mehrheitlich sächsische Stadt. Hier übernahm er die Leitung der Lehrerinnenbildungsanstalt, die er bis 1922 innehatte.

Beauftragt vom Konsistorium verfasste Müller ein „Lehrbuch der Geschichte Rumäniens“. Das Lehrbuch war ein Unterrichtswerk, das im 20. Jahrhundert zum ersten Mal alle Regionen Rumäniens erfasste.

Von 1922 bis 1928 wurde er zum Schulrat für das Volksschulwesen berufen. Dienstsitz der Schulräte war Hermannstadt, wohin die Familie Müller übersiedelte.

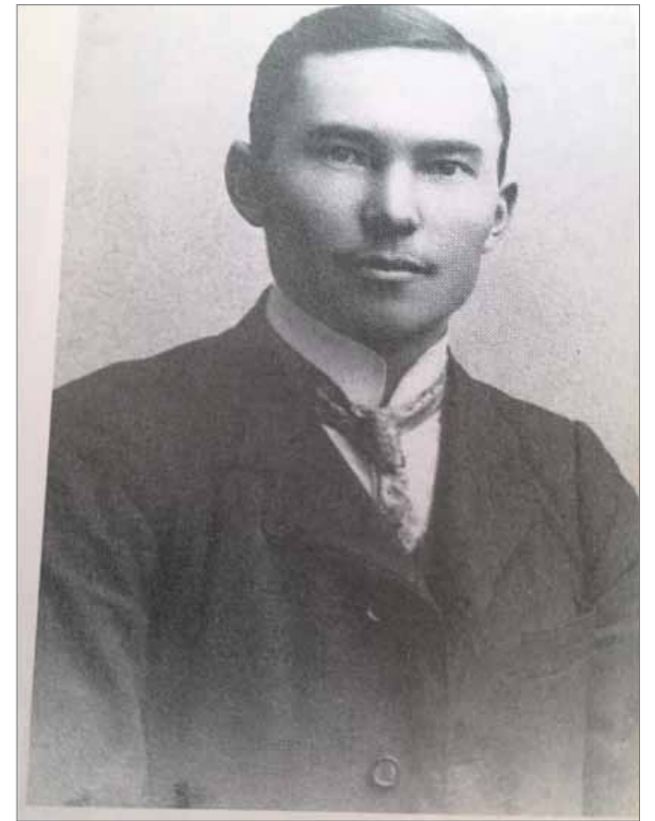
Trotz seiner enormen Arbeitsbelastung veröffentlichte er in dieser Zeit ein modernes Lehrbuch für den Geographieunterricht und 1926 erschien sein Buch „Die Geschichte unseres Volkes“, das die Deutschen aller Landesteile Großrumäniens einbezog.

Im Jahre 1928 wurde er zum Stadtpfarrer von Hermannstadt, der größten Gemeinde der Landeskirche, gewählt. Diese Stelle behielt er bis 1945.

Kirchengeschichtlicher Rückblick

Im Jahre 1932 wurde Viktor Glondys zum Nachfolger von Bischof Friedrich Teutsch gewählt. Bischofsvikar wurde Friedrich Müller.

Die Volksgruppe wurde inzwischen zum Machtfaktor des öffentlichen Lebens in Siebenbürgen. Auf das Drängen von Volksgruppenführer Andreas Schmidt wurde im Dezember



Bischof Friedrich Müller als Student in Klausenburg 1906



Müllers Gattin Anna Albrich 1910

1940 Bischof Viktor Glondys zum Rücktritt gezwungen. Sein Nachfolger wurde der pro-nationalsozialistische Pfarrer Wilhelm Staedel. Das Ruhebedürfnis und die Konfliktscheu vieler Geistlicher förderte die Bereitschaft, den Parteigenossen Wilhelm Staedel als Verbindungsglied zur Volksgruppenführung zu akzeptieren und man hoffte, er werde so viel kirchliche Substanz wie möglich bewahren können.

Das Gegenteil geschah. Von den Kirchengemeinden wurde 1941 die Übergabe der Schulen einschließlich dem dazu gehörigen Vermögen an die Volksgruppe gefordert. Die jahrhundertalte Verbundenheit zwischen Volk und Kirche war nun aufgelöst worden.

Ab dem Schuljahr 1942/1943 wurde das ganze Schulwesen von der Volksgruppe übernommen. Ab sofort wurde nicht mehr Kirchensteuer sondern sogenannte „Volksbeiträge“ bezahlt.

Ebenfalls wurden die Bruder- und Schwesternschaften sowie die Nachbarschaften aufgelöst. Die Auflösung der Nachbarschaften und die Einteilung der Gemeinden in „Blocks“ hatte viele Gemeindeglieder verärgert.

Bischofsvikar Müllers oppositionelle Stellungnahme und seine Gegenmaßnahmen gegen diverse Entscheidungen der Volksgruppe führte dazu, dass er seines Amtes als Bischofsvikar enthoben wurde. Er bekam eine Vorladung ins Deutsche Reich, wo er bis zum Kriegsende festgehalten werden sollte. Müller kehrte nach zehnwöchentlichem Zwangsaufenthalt nach Hermannstadt zurück.

Am 23. August 1944 wurde Ion Antonescu entmachtet und Rumänien stellte die Kampfhandlungen gegen die Sowjetunion ein. Damit geriet Rumänien in den unumschränkten Einflussbereich der Sowjetunion.

Die Volksgruppe wurde gesetzlich verboten (Dekret vom 8. Oktober 1944).

Bischof Wilhelm Staedel wurde aufgefordert, im Interesse der Kirche, sofort abzudanken. Am 10. Oktober 1944 legte er sein Amt nieder.

Mit überwältigender Mehrheit wählte die 41.

Landeskirchenversammlung am 29. April 1945 den inzwischen sechzigjährigen Friedrich Müller zum Bischof der evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien. Müllers Vereidigung fand sieben Wochen später durch König Michael im Schloss Peleş in Sinaia statt. Dass diese Wahlen überhaupt zugelassen worden waren, kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass die darüber uneinige politische Führung des Landes sich gegen eine Evakuierung der deutschen Bevölkerung Rumäniens entschieden hatte. Anders war es in der Tschechoslowakei und in Polen.

Dank der Memoranden des Bischofsamtes, wurden die Schulen am 4. Dezember 1946 bis zu deren Verstaatlichung 1948 wieder unter die Obhut der Landeskirche gestellt. Trotz Verstaatlichung wurde das Schulwesen mit deutscher Minderheitssprache fortgeführt und eine weitgehend deutschsprachige Schulbildung ermöglicht.

In dieser Zeit befanden sich die Deutschen in Rumänien in äußerster Bedrängnis:

1 Die Familien waren durch den Krieg und die Kriegsfolgen zerrissen und politisch rechtlos.

Die 1943 in die deutschen Streitkräfte eingezogenen „Freiwilligen“ (deutsch-rumänisches Abkommen vom 12. Mai 1943) wurden ausgebürgert und ihr Vermögen beschlagnahmt. Aus Rumänien waren es etwa 40.000 und aus Neppendorf waren es etwa 300 wehrpflichtige Personen, von denen 138 den Tod fern von der Heimat gefunden haben.

Nach Kriegsende und Entlassung aus der Gefangenschaft verblieben etwa 15.000 Sachsen in westlichen Ländern. Dies markierte den Anfang der Zerrissenheit unserer Familien, der später den Grundstein zur Familienzusammenführung setzte, unterstützt von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland². 1990 löste er den Beginn des Massenexodus der deutschen Bevölkerung aus Rumänien aus, bedingt durch den Sturz des kommunistischen Regimes und der Ceausescu-Diktatur. Das führte dazu, dass

²1978 war der Besuch des Bundeskanzlers Helmut Schmidt in Bukarest. Der Partei- und Staatspräsident Rumäniens Nicolae Ceausescu sagt zu, jährlich etwa 11.000 Rumäniendeutschen die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen. Damit wurde die bereits laufende Aussiedlung bekräftigt. Rumänien kassiert für jeden Aussiedler ein Kopfgeld.

sich vor allem auf dem Lande die gemeinschaftlichen, schulischen und kirchlichen Strukturen auflösten. Wenn vor dem zweiten Weltkrieg in Siebenbürgen etwa 250.000 Sachsen lebten, sind es im Jahr 2019 noch etwa 12.000.

In Neppendorf lebten 1972 noch 4119 evangelische Seelen. Heute sind es noch 107.

Am 25. Juni 1955 wurde von der rumänischen Regierung das Dekret 253 erlassen, das die Rückkehr derer ins Land ermöglichte, die nach dem Kriegsende jenseits des Eisernen Vorhangs geblieben waren. 1956 kamen einige Männer aus den westlichen Ländern in die alte Heimat zurück. Es waren vor allem diejenigen, die vor ihrer Einberufung minderjährige Kinder zurückgelassen hatten, die dann gewöhnlich von deren Großeltern großgezogen wurden.

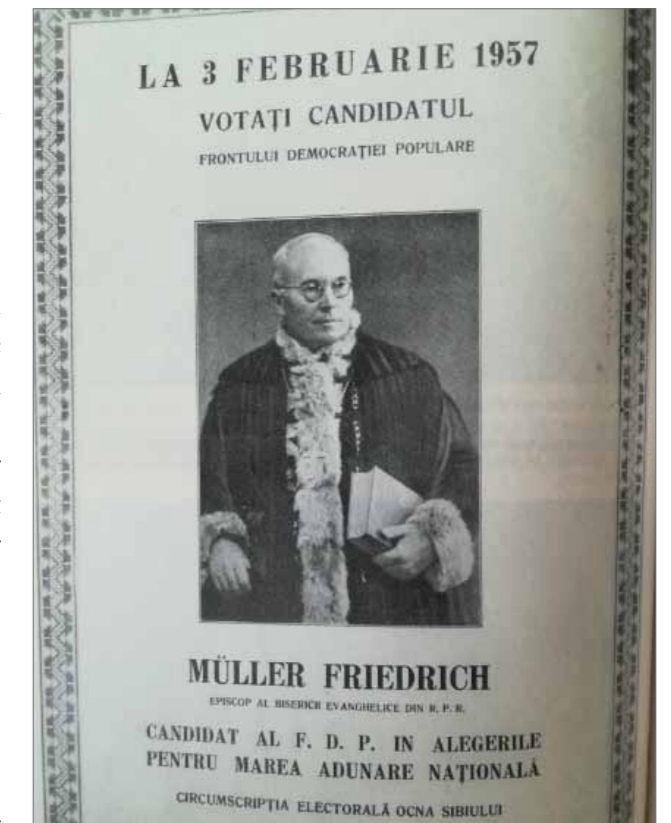
2. Die arbeitsfähige deutsche Bevölkerung wurde im Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert³. Die rumänische Regierung und König Michael protestierten bei der zentralen Steuerungsinstanz, der sowjetischen Führung, vergeblich. Es waren Männer im Alter von 17-45 Jahren, Frauen im Alter von 18-30 Jahren. Aus Rumänien waren es 70.000, aus Siebenbürgen 30.000 Personen.

Aus Neppendorf waren es 599 Personen, davon haben 78 Personen den Tod fern von der Heimat gefunden. Demnach beklagt Neppendorf im zweiten Weltkrieg 216 Kriegsoffer, deren Namen auf neun Gedenktafeln, die in der Friedhofskapelle hängen, verewigt wurden.

3. Die Agrarreform von 23. März 1945 und die Verstaatlichung von Industrie, Handel, Banken und Schulen durch das neue kommunistische Regime im Jahr 1948, hatten die Menschen zusätzlich in existentielle Not gestürzt. Sie wurden ihrer Erwerbsgrundlage beraubt und oftmals aus ihren Häusern vertrieben.

4. Die Entrechtung der deutschen Minderheit in Rumänien beinhaltete die Aberkennung der bürgerlichen Rechte und der Wahlberechtigung. 1950 erhielt die deutsche Minderheit in Rumänien das Wahlrecht zurück.

³ Nachdem die Rote Armee das Land besetzt hatte, wurden am 12. September 1944 - da Churchill der Sowjetunion einen „90%igen Einfluss einräumte“ - dem rumänischen Staat die Bedingungen der Sowjetunion aufgenötigt. Darunter war auch die Forderung, 100.000 Personen zum Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur in der Sowjetunion zu stellen, die wohl auf Befehl Moskaus aus der deutschen Minderheit kommen sollten.



Wahlplakat der F.D.P. 1957

Alle Fotos aus dem Besitz von Michael Fleischer

Nach Kriegsende war die Landeskirche mit einem erheblichen Pfarrermangel konfrontiert. Die Anzahl der Gemeinden ohne Pfarrer summierte sich auf 107.

Im Jahre 1949 wurde die Errichtung des Vereinigten Protestantisch-Theologischen Institutes mit Universitätsgrad in Klausenburg verwirklicht. Damit war es möglich den eigenen Pfarrernachwuchs an einer inländischen Fakultät ausbilden zu lassen. In diesem Institut wurden Pfarrer sowohl für die reformierte, die unitarische und auch für die evangelische Kirche ausgebildet. Es wurde in zwei Sprachen unterrichtet: ungarisch und deutsch. Der Staat übernahm die Finanzierung.

Die Behebung des Pfarrermangels in unserer Kirche war allerdings erst möglich, als der evangelische Zweig des Theologischen Instituts im Jahre 1955 nach Hermannstadt in das zurück erhaltene Bischofshaus umgezogen war.

1952 wurde ein Abkommen zwischen dem



Kultusminister und den protestantischen Religionsgemeinschaften abgeschlossen, das vorsah, dass der Religionsunterricht im Kirchengebäude und zeitlich am Samstagnachmittag oder Sonntag vor dem Hauptgottesdienst abgehalten werden konnte. In Neppendorf wurde zu diesem Zweck ein beheizter Raum im Nordkreuz der Kirche eingerichtet. Als Vertreter der deutschen Minderheit wurde Friedrich Müller im Jahre 1956 Mitglied der

Großen Nationalversammlung der Volksrepublik Rumänien.

Die evangelische Kirche in Rumänien stand nach der Amtszeit (1945-1969) von Bischof Friedrich Müller, nach tiefen Krisen, wieder gefestigt da.

Friedrich Müller starb am 01.02.1969

Michael Fleischer, Schwabmünchen

Quellenmaterial:

- Friedrich Müller Langenthal: Leben und Dienst in der evangelischen Kirche in Rumänien im 20. Jahrhundert; von Ulrich Andreas Wien, Monumenta Verlag Sibiu/Hermannstadt
- Die Siebenbürger Sachsen in der Zeit des Nationalsozialismus, Kommunismus und Postkommunismus; Nürnberg 1998, Michel Kroner
- Neppendorf, Monographie des Ortes; Renate Bauinger Liebhart

Auszug aus den „Erinnerungen 1944-1964 von Bischof Friedrich Müller“

Beschluss des Ministerrates zu unserer Umsiedlung in den Bărăgan. (gekürzt)

Ende Januar 1947 erfuhr ich, (Bischof Fr. Müller), dass neuerdings Vorkehrungen getroffen wurden, uns alle auszuheben und irgendwohin zu verschicken. Ich fuhr mit verschiedenen Ausarbeitungen und Gesuchen wegen Behebung unserer ungeheuren Notstände zu Ministerpräsident Groza und bat ihn, uns zu helfen. Er aber teilte mir mit: der Ministerrat habe schon beschlossen die Siebenbürger Sachsen in den Bărăgan und die Banater Schwaben in die Moldau umzusiedeln. Ich brauchte nicht nachzudenken und antwortete sofort: „Herr Ministerpräsident, bitte rufen Sie den Ministerrat noch einmal zusammen und stellen Sie mit Berufung auf mich, als einen christlichen Bischof, den Antrag, statt der Verschickung uns alle sofort standrechtlich zu erschießen; denn, Herr Ministerpräsident, Sie wissen doch dass im vergangenen Jahr eine arge Missernte war, in der Moldau überhaupt nichts gewachsen ist, im Bărăgan fast nichts, die Menschen, die dort wohnen, leben aus Vorräten früherer Jahre oder betteln im Lande; in dieser Not werden Sie uns als unerwünschte Eindringlinge mit Hass aufnehmen; unseren Leuten hat man doch alles enteignet, die besitzen doch nur, was sie auf dem Leibe haben. Überdies ist es Winter, sodass der jetzige

Beschluss des Ministerrates zu einem langsamen, qualvollen Sterben durch Hunger und Kälte führen muss.“

Groza nahm den Hörer von der Gabel des Telefons und führte ein Gespräch. Darauf fragte er mich, ob ich bereit sei, über dieses Thema mit Minister Emil Bodnăraş zu sprechen. Ich erklärte mich natürlich sofort bereit und begab mich in den Empfangsraum von Bodnăraş.

Der Sohn einer evangelischen Mutter als Retter

Nachdem ich diesem meine Bitte um Hilfe gegen die erwähnte Vernichtungsmaßnahme vortragen hatte, fragte er scharf: „Pentru ce faceți politică?“ (Warum machen Sie Politik?) Ich antwortete (rumänisch, hier übersetzt): Herr Minister, ich mache keine Politik, sondern stehe als Christ vor Ihnen. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, welche Rolle für uns evangelische Menschen die Bibel spielt? Er antwortete: Ja, das weiß ich, meine Mutter ist evangelisch. Ich, fortfahrend: Dann, Herr Minister darf ich, ohne missverstanden zu werden, folgendes sagen: Im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums sagt der Herr Jesus, was er uns am Ende der Zeiten im letzten Gericht fragen wird. Und, Herr Minister, glauben Sie mir, ich bin fest überzeugt, dass ich einmal so vor ihm stehen werde. Dann wird er mich fragen: hast du alles getan, dass niemand

an Hunger, Kleidermangel, Krankheit und Gefangenschaft zu Grunde geht? Bitte, Herr Minister, fassen Sie es nicht als Kritik auf, was ich nun sage: ich weiß ja nicht warum Sie es getan haben, die Maßnahmen Ihrer Regierung haben meine Glaubensgenossen in eine Lage gebracht, in der sie in Gefahr sind, durch Hunger, Kälte, Krankheit oder Gefangenschaft zugrunde zu gehen. Im Namen Jesus Christi bitte ich Sie, helfen Sie. Nun ging eine erstaunliche Veränderung mit Minister Bodnăraş vor. Er antwortete nun auf Deutsch: wie kann man helfen? Ich antwortete: Herr Minister, wir sind sehr bescheiden; Sie haben unsere Bauern enteignet, deren Grund ist heute Staatsreserve, oder wurde an Kolonisten aufgeteilt wodurch er ungenügend bearbeitet wird, was dazu geführt hat, dass auch in unseren Wohngebieten teilweise Missernte ist. Bitte, ordnen Sie an, dass unsere Bauern aus der Staatsreserve und von Kolonisten Grund um den Anteil des Ertrages zur Bearbeitung übernehmen dürfen, und Sie werden sich überzeugen, dass in

ihrer Bearbeitung der Grund besser tragen wird. Er erklärte: Das will ich tun. Ich fuhr fort: Herr Minister, in den Städten hat die chauvinistische Hassausbreitung dazu geführt, dass unsere Leute vielfach aus den Betrieben und Arbeitsstätten entlassen worden sind; bitte, ordnen Sie an, dass sie unter den gleichen Bedingungen wie die anderen Staatsbürger wieder in Arbeit angenommen werden. Er antwortete auch hierauf: "Das will ich tun." Ich erhob mich, dankte ihm, und wir verabschiedeten uns mit warmem Händedruck. So hat Emil Bodnăraş, der Sohn einer evangelischen Mutter, es möglich gemacht, dass die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben nicht in den Bărăgan, beziehungsweise in die Moldau umgesiedelt wurden.

Michael Fleischer, Schwabmünchen

Quellenmaterial:

Erinnerungen 1944-1964 von Bischof Friedrich Müller, erschienen 1995 im Böhlau Verlag Köln Weimar Wien, bearbeitet von Hannelore Baier

Neppendorfer in der Welt unterwegs

Für die älteren Neppendorfer, die kaum über die Landesgrenzen hinausgekommen sind, spielte Reisefreiheit kaum eine Rolle. Für ihre Kinder und Enkel jedoch ist sie zu einer Selbstverständlichkeit und zu einem neuen Lebensinhalt geworden: Sie reisen in der ganzen Welt herum und genießen ihre Freiheit. Und das ist gut so. Diesem neuen Lebensgefühl Rechnung tragend wurde in den „Neppendorfer Blätter“ eigens eine Serie initiiert, in der Reiseberichte und Erfahrungen von „Neppendorfern auf Weltreise“ veröffentlicht werden. Die Leser können damit an

den unvergesslichen Eindrücken solcher Reisen teilhaben und sich mit den Autoren freuen. Geteilte Freude ist bekanntlich doppelte Freude. In der aktuellen Ausgabe berichtet Bettina Schaitz (HNr.: 1078) über ihre atemberaubende Wanderung am Jahresende 2019 zum Vulkan Acatenango in Guatemala. Weitere Beiträge sind uns jederzeit willkommen. Übrigens, wir sind felsenfest davon überzeugt, dass die aktuellen Reisebeschränkungen irgendwann der Vergangenheit angehören und warten gespannt auf Eure Reportagen. Die Redaktion.

Vulkanwanderung auf den "Acatenango"

Guatemala, ein mittelamerikanisches Land, bietet einige tolle Sehenswürdigkeiten, wie beispielsweise große Kaffeeplantagen oder beeindruckende Maya-Tempel. Ein weiteres Highlight sind die Vielzahl von Vulkanen. Zwei der imposantesten Vulkanexemplare befinden sich in der Nähe der Kolonialstadt Antigua. Direkt von der Stadt aus kann man den dritthöchsten Vulkan des Landes, den "Acatenango"

(3976 Meter) beobachten. Direkt daneben befindet sich der aktive Vulkan "del Fuego", welchen man sowohl von Antigua, aber besser noch vom Gipfel des benachbarten "Acatenango" aus, bei seinen Eruptionen bestaunen kann. Pünktlich um 7 Uhr werden wir vom Veranstalter an unserem Hotel in Antigua abgeholt. Nach einer Stunde Fahrt erreichen wir das kleine Bergdorf St. José Calderaz, wo sich der Sam-



melpunkt auf einem Hof befindet. Wir erhalten eine Einweisung für die bevorstehende Tour und lernen unsere Guides kennen. Sie sprechen ein wenig Englisch und wir ein wenig Spanisch. Zur Not haben wir Hände und Füße für die Kommunikation dabei. Unsere Wandergruppe besteht aus etwa 15 Reisenden aus aller Welt. Wir erhalten ein Lunchpaket und bei Bedarf auch warme Jacken, Handschuhe und Mützen; alles nicht gerade die neuste Mode, aber besser als Erfrieren. Auch Wasser gibt es hier das letzte Mal. Pro Person rechnen wir mit 4-5 Liter, welche wir für die nächsten beiden Tage benötigen. Als alle fertig sind, besteigen wir einen Transporter und fahren zum Ausgangspunkt der Wanderung auf 2.400 Meter Höhe.

Voller Elan begeben wir uns um 9 Uhr auf die erste Etappe unseres Vulkanabenteuers. Unser heutiges Ziel ist das Base Camp auf 3.700 Meter Höhe, wo wir in Zelten übernachten werden. Der "Acatenango" gibt uns nicht viel Zeit zum Aufwärmen. Nach nur wenigen Metern durch ein Maisfeld geht es direkt steil bergauf und der feine, schwarze Lavasand rieselt unentwegt: vier Schritte gehen, zwei Schritte zurückrutschen. Damit unsere Wandergruppe beisammenbleibt, legen wir im 30-Minuten-Takt kurze Verschnaufpausen ein, um Nachzügler auf-

schließen zu lassen. Unsere Guides sind fit, von Anstrengung zeigen sie keine Spur. Einer erklärt uns, dass er jede Woche 2-3 Mal den Vulkan besteigt, um Touristen zu begleiten oder um Material ins Base Camp zu bringen. Mit Ausrufen wie "Vamos" (vorwärts) oder "Vamos Chicos" (auf geht's Jungs) motivieren uns unsere Führer immer wieder.

Nach ca. einer Stunde Aufstieg und den ersten 400 Höhenmetern in den Beinen, erreichen wir die Waldgrenze. In einer kleinen Holzhütte befindet sich ein Checkpoint und unsere Guides bezahlen unsere Eintrittsgebühr. Nach einer kurzen Pause in denen wir uns mit den ersten Keksen unseres Proviantes gestärkt haben, setzen wir unsere Wanderung fort. Die Vegetation verändert sich erneut. Wir lassen den dichten



Nebelwald hinter uns und betreten die alpine Zone. Die Landschaft wird zunehmend karger. Hier oben gibt es noch ein paar Kiefern, zähe Büsche und abgestorbene Bäume. Der Boden ist pechschwarz von der Lava-Asche.

Die letzten zwei Stunden unserer Wanderung bis zum Base Camp verlaufen verhältnismäßig angenehm. Es geht flach entlang der Seite des "Acatenango". Links neben uns geht es steil bergab und immer wieder dürfen wir fantastische Weitblicke hinab auf Antigua und den immer näher kommenden Vulkan "del Fuego" genießen. Wir haben eine tolle Aussicht auf den nun so nahen Vulkan, der gerade in dem Moment, in dem wir ihn zum ersten Mal zu Gesicht bekommen, stark eruptiert. Eine dicke Aschewolke steigt auf und wir können das Magma auf die Kraterflanke prasseln hören. Unser Guide erklärt uns, dass der "Vulcano del Fuego" gerade sehr aktiv ist, was bedeutet, dass er im 10 Minuten Takt ausbricht.

Nach insgesamt sechs Stunden steilen Aufstiegs erreichen wir am Nachmittag das Base

Camp auf 3.700 Höhenmeter, das uns heute als Nachtlager dienen wird. Dort werden wir von einem unserer Guides mit einem High-Five beglückwünscht und mit einem traumhaften Ausblick auf den direkt gegenüberliegenden Vulkan belohnt. Das Camp besteht aus 15 Zelten, einer kleinen Feuerstelle und einem Plumpsklo. Nicht gerade ein Luxus Tempel, aber der direkte Blick auf den Lava speienden Vulkan "del Fuego" entschädigt für alles. Wir beziehen schnell unsere Zelte und versammeln uns anschließend am Lagerfeuer, um sprachlos diesem einzigartigen Naturschauspiel zu folgen. Mit jedem dumpfen Knall steigt eine dunkle Aschewolke aus dem Vulkan, die teilweise bis zu 200-300 Meter hoch ist.

Um den Vulkan bei Sonnenuntergang in ganz besonderem Licht bewundern zu können, gehen wir vom Camp aus etwa 10 Minuten auf die Westseite des "Acatenango". Hier erleben wir ein einmaliges Spektakel. Zu unserer Rechten versinkt die Sonne am Horizont, zu unserer Linken erleben wir die Eruptionen, welche

sich, mit einsetzender Dunkelheit, von riesigen Aschewolken in noch größer scheinende, hell- und dunkelrot glühende Magmaausbrüche verwandeln. Im Dunkeln wirkt das Naturschauspiel noch viel imposanter. Mit einer unfassbaren Kraft wird die feuerrote Lava aus dem Vulkankegel in die Luft katapultiert, begleitet von Gesteinsbrocken und Rauchwolken. Wir können diesen Anblick einfach nicht in Worte fassen. Auf jeden donnernden Knall hören wir die Gesteinsbrocken rund um den Krater niederprasseln.

Zurück im Camp bereiten unsere Guides eine leckere Mahlzeit aus Kartoffeln, Nudeln und Bohnen über dem Feuer zu. Trotz der Kälte - die Nachttemperaturen betragen nur knapp über null Grad - der dünnen Höhenluft und der Anstrengung der Wanderung ist es eine unglaubliche Erfahrung, die wir nie vergessen werden. Auch wenn wir uns alle nur ungern von dem Anblick des feuerspeienden Vulkans trennen können, verziehen wir uns gegen 21 Uhr in unsere Zelte, denn das größte Abenteuer steht

uns am nächsten Morgen noch mit dem Gipfelanstieg bevor.

Die Nacht ist eiskalt, der Boden steinhart und die Luft dünn. Immer wieder wachen wir von den Eruptionen des Vulkans auf, die sich wie lauter Donner anhören. Viel Schlaf gibt es nicht. Es ist 4 Uhr morgens, als unsere Guides vorsichtig an die Zeltwand klopfen und uns auffordern aufzustehen. Bereits 15 Minuten später machen wir uns mit Stirnlampen auf den beschwerlichen Weg zum Gipfel des "Acatenango". Noch einmal steigen wir über 250 Höhenmeter hinauf über feinkörnigen Lavasand und schroffes Lavagestein. In der Luft liegt permanent Aschegeruch. Der Aufstieg ist beschwerlich und der kalte Wind pfeift uns um die Nase. Kurz vor Sonnenaufgang erreichen wir den Gipfel des "Acatenango" auf 3.976 Meter. Vor uns liegt ein 360° Panoramablick, der uns sprachlos macht. Über der Wolkendecke ragen die Gipfel der imposanten Vulkankette Guatemalas empor und der nahe gelegene "Vulcano del Fuego" spuckt Lava als die Sonne aufgeht. Ein überwältigendes



Erlebnis.

So schön und einzigartig der Anblick der Vulkankette bei Sonnenaufgang auch ist, nach ca. 50 Minuten verlassen wir den Gipfel. Hier oben herrschen Temperaturen deutlich unter 0°C. Dazu weht ein starker Wind. Selbst mit Handschuhen, Mütze und mehreren Lagen Kleidung friert man immer noch vor Kälte und dem eisigen Wind. Nach wenigen Metern Abstieg entdecken wir im Krater des erloschenen "Acatenango" eine Schutzhütte, welche hier erbaut wurde, nachdem eine Gruppe von Wandernern beim Zelten auf dem Gipfel aufgrund eines plötzlichen Temperatursturzes erfroren war. Wie Mondmenschen rennen wir im weichen Lavasand steil bergab und erreichen das Base Camp nach nur 20 Minuten. Bei einem ein-

fachen Frühstück am Lagerfeuer genießen wir den letzten Ausblick auf den "Vulcano del Fuego".

Wir packen unsere Rucksäcke und begeben uns zurück auf den Wanderweg, der uns am Vortag einiges abverlangt hat. Die Oberschenkel brennen gewaltig als wir nach 3 Stunden Abstieg wieder im Tal ankommen. Dort steht bereits ein Transporter, der uns zurück nach Antigua bringt. Wir freuen uns auf eine heiße Dusche und eine üppige Mahlzeit nach den Anstrengungen der letzten beiden Tage.

Wir sind uns jedoch einig: Der Anblick des Lava speienden "Vulcano del Fuego" und der Vulkankette bei Sonnenaufgang waren es absolut wert!

Bettina Schaitz, Stephanskirchen/Rosenheim
(Fotos: Bettina Schaitz)

Neppendorfer Musikanten

Die Liebe zur Musik wurde vielen Neppendorfern in die Wiege gelegt und Blasmusik haben einige praktisch mit der Muttermilch aufgesogen. Das war der Grundstein für eine starke und sehr gute Neppendorfer Blaskapelle, die es heute sogar doppelt gibt: eine in Neppendorf und eine in Deutschland. In diesem Rahmen wurden zahlreiche gute Musiker ausgebildet,

die auch in der neuen Heimat weiter musizieren. Vertreten sind sie nicht nur in der von Kurt Müller geleiteten Blaskapelle, die beim großen Siebenbürger-Treffen in Dinkelsbühl, beim Neppendorfer Treffen in Denkendorf und bei sonstigen Gelegenheiten auftritt, sondern auch in anderen Kapellen, Orchestern, Bands und Formationen. Brimes Sepp, Straubing



oben: Sogenannte Schrammeln aus Neppendorf (unser Bild) waren bei Hochzeiten und Unterhaltungen in ganz Siebenbürgen beliebt und gefragt. Bei der Anfahrt (die früher oft mit dem Zug erfolgte) wurden sie hofiert, bei der Heimkehr manchmal auch im Stich gelassen.
Foto: Privatarchiv Kurt Reisenauer

links: Hochzeit in Neppendorf - 1967

Foto: J. Nutz



Karpatenblech beim virtuellen Heimattag 2020

„Neppendorfer Polka“ als Pfingstgruß
„Original Karpatenblech“ bietet beim digitalen Heimattag „Platzkonzert mit Witz und Charme“



Fotos: Archiv Karpatenblech

Die „Neppendorfer Polka“ gehörte zum Repertoire der Kapelle „Original Karpatenblech“, die an zwei aufeinanderfolgenden Feiertagen passende Musik präsentierte: beim Maiblasen am 1. Mai und beim Platzkonzert im Rahmen des Digitalen Heimattages der Siebenbürger Sachsen 2020. Neppendorf war nicht nur mit der 39-er Polka, sondern auch mit den bekannt musikalischen Brüdern Hans und Kurt Reisenauer (Panga) vertreten. Kurt übernahm dabei auch die Moderation und erklärte überzeugend, woher der Name der Polka kommt: Den Neppendorfer Josef Köber (Spitzname Wiana) hatte es nach dem 2. Weltkrieg nach Wien verschlagen. Da er als Folge der Kriegswirren nicht nach Hause durfte, trat der begabte Flügelhornist dort einer Kapelle bei. Als er nach mehreren Jahren wieder zu seiner Familie zurückkehrte, brachte er auch Noten für die Neppendorfer Blaskapelle mit. Unter anderem die in Neppendorf sogenannte 39-er Polka, die auch andere Blaskapellen aus Siebenbürgern übernahmen und fortan einfach „Neppendorfer Polka“ nannten. In Neppendorf hatte das Maiblasen eine ganz besondere Tradition, deshalb machte Kurt Reisenauer den Vorschlag, das wegen der Corona-Krise entfallene Maiblasen heuer über die sozialen Medien zu verbreiten und stieß sofort auf großen Zuspruch unter seinen Musikkollegen. „Ursprünglich wollten wir den Videoclip an

Landsleute und Freunde über WhatsApp versenden, veröffentlichten ihn aber – auf Vorschlag von Robert Sonnleitner – auch auf dem Siebenbuerger.de-Kanal auf YouTube <https://www.youtube.com/watch?v=MRcegNf2wmk>.

Das Video wurde begeistert aufgenommen, der Erfolg war überwältigend“, berichtet Fritz Bretz, der Akkordeonist der Kapelle. Erfreulich waren die Kommentare und Rückmeldungen von den Zuhörern wie z.B.: „Es klang wie daheim“, „ich habe Gänsehaut bekommen“, „ich muss gleich Mici aus der Kühltruhe auftauen“, „wir wollen mehr von euch hören“, oder auch aus weiter Ferne „beautiful, congratulations from Australia“.

Als dann der Aufruf für einen Beitrag zum digitalen Heimattag kam, war eine sofortige Bereitschaft bei den Musikern von „Original Karpatenblech“ da. Mit Begeisterung wurde an einer Choreografie für den Auftritt unter dem Motto „Platzkonzert mit Witz und Charme“ gearbeitet. Es sollte auch eine Verbindung zu dem Zuhörer hergestellt werden, indem eine Moderation mit



Der Mai ist gekommen



heiteren Momenten den Gast des Heimattages noch intensiver ansprechen sollte. Diesen Part übernahm mit Charme und Humor selbstverständlich Kurt Reisenauer. Was wäre ein Heimattag ohne Rauch und Duft nach Mici? Hans Martin Tekeser konnte sofort als Grillmeister gewonnen werden und es gelang ihm in Kürze eine ähnliche Atmosphäre wie in Dinkelsbühl zu erzeugen. Also standen Mici, zwischendurch ein Schnapsperl und gute Blasmusik für das Publikum bereit, wie man unter <https://www.youtube.com/watch?v=5hBFpT-8AM4> sehen kann.

Der Erfolg und die Rückmeldungen belohnten ihre Mühen. Die Musikanten zeigten sich „überwältigt“ von dem Echo: „...sehr schönes Konzert, ein kleines Stückchen



Platzkonzert Digitaler Heimattag

Heimat Siebenbürgen“, „...mir wird es warm ums Herz, wenn ich euch höre“, „...die beste Ergänzung mit Blasmusik zum diesjährigen Heimattag“, „...ich bin begeistert von dem Text, super Idee“, „...wir haben euer Konzert als Tischmusik genossen, es war ein Ohrenschaus“, „Kompliment, Top Kulisse, Top Musik“. Über WhatsApp schrieb uns Jürgen aus Siebenbürgen „Hallo Kurt, euer Konzert war eine Freude. Sehr gute Musik mit einem spitzen Humor, tollen Bildern und mit eigenem passendem Text. Ich bin begeistert...“, waren nur einige der Kommentare.

„Uns allen ist aufgefallen, dass die Begeisterung

an guter Blasmusik bei jüngerem Publikum stetig wächst und in der Realität schon lange nicht mehr ihrem Ruf altmodisch zu sein entspricht“, freut sich Fritz Bretz, der diese Entwicklung schon beim Auftritt in Dinkelsbühl in den vergangenen Jahren feststellen konnte. Wie er versichert, machen die Musiker vom „Original Karpatenblech“ Musik aus Enthusiasmus und bleiben der Tradition ihrer Heimat Siebenbürgen treu, nach dem Motto „Mit guter Musik für unsere Landsleute da sein“.

Doch welche Musiker stehen dahinter? An den Flügelhörnern sind es die bekannten Brüder Hans und Kurt Reisenauer aus Neppendorf. An den Tenorhörnern/Bariton Herberth Daniel (auch musikalischer Leiter der Kapelle) aus Neustadt, Klaus Knorr aus Honigberg, Robert Hinzel aus Zendersch. An der Tuba und am Schlagzeug „die Wölfe“ Arnold und Harry Wolff aus Nadesch/Hermannstadt sowie am Akkordeon Fritz Bretz aus Meschen. Um die Spielfähigkeit der Kapelle stets zu erhalten, sind seit Jahren auch Hans Otto Mantsch (Mediasch) an Flügelhorn/Trompete, Bernd Geiger (Freiberg am Neckar) an der Tuba und Alwin Bretz (Sohn von Fritz) mit dem Schlagzeug dabei. Begleitet werden sie vom Gesangsduo Renate und Dieter Huber aus Klosdorf bzw. Heltau.

Die erste CD ist in Arbeit und soll die begeisterten Zuhörer noch im Laufe dieses Jahres erreichen. Ansprechend im Klang und kurzweilig in der Titelauswahl enthält die CD eine wunderbare Mischung von Egerländer Klassikern, neuen Arrangements der Blasmusik und zwei Neppendorfer Polkas (mehr wird noch nicht verraten).

Brimes Sepp, mit Informationen von Karpatenblech



Die Neppendorfer Musikanten und die Wusch



In die Gemeinden des Harbachtals gelangten die in ganz Siebenbürgen bekannten und beliebten Neppendorfer Musikanten früher mit der sogenannten „Wusch“.
Foto: Archiv Hermannstädter Zeitung.

Als Musikanten hatten und haben die Neppendorfer einen hervorragenden Ruf in ganz Siebenbürgen und sogar darüber hinaus. Neben der bekannten Blaskapelle gab es gleich mehrere sogenannte „Schrammeln“. Später hießen sie „Bands“, die immer wieder in verschiedenen Ortschaften auf Hochzeiten und bei Unterhaltungen aufspielten. Natürlich auch im Harbachtal. In diesen Teil Siebenbürgens gelangte man früher am besten mit der weitbekannten „Wusch“. Die Hinfahrt nach Schellenberg, Kastenholz, Holzmengen, Leschkirch, Alzen, Agnetheln oder sogar Abtsdorf, um nur einige Beispiele zu nennen, gestaltete sich meistens relativ einfach. Es war noch Tag und die Musikanten wurden freundlich am Bahnhof der betreffenden Ortschaft mit dem Pferdewagen oder im Winter mit dem Schlitten empfangen und zur Hochzeit bzw. zum Tanz geführt. Sie wurden regelrecht hofiert, denn man freute sich auf die bevorstehende Unterhaltung. Nach dem Fest sah es oft ganz anders aus. Die Musikanten der meistens aus fünf Mann bestehenden „Schrammel“ (Trompete, Posaune, Akkordeon, Klarinette und Schlagzeug) muss-

ten sehen, wie sie zum Bahnhof kamen. Der Kutscher war manchmal gar nicht mehr aufzufinden und die meisten Gäste schon weg. Mit ihren Instrumenten zu Fuß durch manchmal hohen Schnee zum Bahnhof zu marschieren, war nicht angenehm. Der Klarinettist hatte es da noch relativ einfach, er nahm seine Klarinette unter den Arm und marschierte los. Der Mann mit der großen und kleinen Trommel samt Tschinellen und sonstigem Gepäck tat sich da bedeutend schwerer und schwor sich heimlich: „In diese Ortschaft komme ich nie wieder!“. Beim nächsten Mal war er dann doch wieder dabei, denn eine Hochzeit ohne richtige Neppendorfer Musikanten war auch im Harbachtal nur halb so schön.

Manche der Neppendorfer Musikanten standen nicht nur auf der Bühne, sondern mischten sich auch unter das Publikum. So blieb es nicht aus, dass einige der feschen Männer auch ihre Braut aus dem Harbachtal mit nach Neppendorf brachten. Akkordeonist Hans Reisenauer (genannt Panga-Brimes) z.B. holte sich die hübsche Katharina geborene Edling aus Leschkirch und heiratete sie 1959. Die beiden Söhne

Hans und Kurt sind begnadete Musikanten. Kurt, der eine davon, erzählt gerne folgende Anekdote:

Als meine Mutter, Katharina Reisenauer, mit einer anderen Neppendorferin, die ebenfalls Katharina Reisenauer hieß (verheiratet mit Matthias Reisenauer), im Naturkundemuseum arbeitete, kam eine Besucherin und wollte mit Katharina Reisenauer aus Neppendorf sprechen. „Wir haben zwei Katharina Reisenauer“, lautete die Antwort. „Ihr Mann ist Musikant“, kam die Ergänzung. „Beider Männer sind Musikanten“, ging es weiter. „Ihr Sohn heißt Kurt“, wusste die Besucherin weiter. „Beide haben einen Sohn, der Kurt heißt“, musste

die verdutzte Frau hören. Beide Söhne waren zudem Musikanten. „Erst als die Frau sagte, dass der Kurt ein ganz hübscher und schlauer sei, wusste ich, dass sie mich meinte“, berichtet Kurt Reisenauer augenzwinkernd und lacht schelmisch.

Aber nicht nur die Bräute von Musikanten zogen es aus dem Harbachtal nach Neppendorf. Als Beispiel soll hier noch unser HOG-Vorsitzender Helmut Gromer genannt werden, der seine Annemarie aus Abtsdorf bei Agnetheln an den Zibin lockte. Er schwärmt auch heute noch von der ausgezeichneten Gemeinschaft der Leute aus Abtsdorf.

Brimes Sepp, Straubing

Ferkelkauf in Hermannstadt endet mit der Wusch in Alzen

Ein ortsbekannter „Tierarzt“ in Neppendorf, nennen wir ihn einfach Sepp, weil es in Neppendorf viele Männer mit diesem Vornamen gab, wollte vor vielen Jahren einmal Ferkel am Hermannstädter Viehmarkt kaufen. Da er nichts nach seinem Geschmack fand oder finden wollte, kehrte er mit dem übrig gebliebenen Geld in einer Gaststätte in Bahnhofsnähe ein. Als der große Durst gelöscht war, machte er sich bei hereinbrechender Dunkelheit auf den Heim-

weg. Dazu wollte er die Straßenbahn nehmen und stieg auch leicht torkelnd in einen bereitstehenden Waggon ein. Nun muss man wissen, dass damals zwei „Elektrische“ vom Bahnhof abfahren: eine durch die Unterstadt am Marktplatz vorbei und über die Konradwiese zum Neppendorfer Bahnhof und eine andere in der Oberstadt über den Großen Ring, die Heltauergasse und den Erlenpark bis zum Zentralfriedhof.



Am Hermannstädter Bahnhof hatten früher zwei Straßenbahnlinien ihren Ursprung: Eine fuhr durch die Unterstadt am Marktplatz vorbei und über die Konradwiese zum Neppendorfer Bahnhof und die andere in der Oberstadt über den Großen Ring, die Heltauergasse und den Erlenpark bis zum Zentralfriedhof.
Foto: Archiv Hermannstädter Zeitung

weg. Dazu wollte er die Straßenbahn nehmen und stieg auch leicht torkelnd in einen bereitstehenden Waggon ein. Nun muss man wissen, dass damals zwei „Elektrische“ vom Bahnhof abfahren: eine durch die Unterstadt am Marktplatz vorbei und über die Konradwiese zum Neppendorfer Bahnhof und eine andere in der Oberstadt über den Großen Ring und

die Heltauergasse, am „Bulevard“ vorbei, dann den Erlenpark querend bis zum Friedhof und an besonderen Tagen sogar bis in den „Jungen Wald“. Als nun der Schaffner unseren leicht eingenickten Sepp weckte und die Fahrkarten sehen wollte, schreckte dieser auf und meinte überrascht, weil er die Landschaft draußen nicht erkennen konnte: „Bin ich etwa in die Straßenbahn zur Oberstadt eingestiegen?“ „Was Oberstadt?“ lautete die Gegenfrage

des Schaffners, „Sie sind in der Wusch nach Agnetheln“. Bei der nächsten Station stieg Sepp überhastet aus und landete in Alzen, wo er zum Glück einen Bekannten antraf. Der hatte auch noch einen guten Wein, so dass der Neppendorfer gleich zwei Tage blieb und dann erst ausgenüchtert heimfuhr.

Brimes Sepp, Straubing

Auf der Hohen Rinne

Es war Sommer 1948. Wie in allen Ferien musste ich in der Landwirtschaft mithelfen. Meine Eltern waren zwar enteignet, bearbeiteten aber um die Hälfte oder auch nur um ein Drittel des Ertrages den Boden der neuen Eigentümer. Mit meinem Vater hackte ich Rüben im Gewinn Schwarze Erde. Die Sonne brannte und ich war die schwere körperliche Arbeit, vor allem die gebückte Haltung, nicht gewohnt. Nicht nur der Rücken schmerzte. Mein morgendlicher Elan ließ immer mehr nach und ich begann zu jammern. Ich erzählte was meine Klassenkollegen in den Ferienwochen alles unternehmen werden und nörgelte: „Horst Dietmar fährt zu seinen Großeltern nach Kronstadt, Walter wird mit seinen Brüdern in Salzburg baden, Jürgen verbringt mit seinen Eltern einige Wochen auf der Hohen Rinne (ein Naherholungsort der Hermannstädter im Zibinsgebirge). Nur ich muss den ganzen Sommer über arbeiten. Worüber soll ich schreiben, wenn im Herbst der obligate Aufsatz ‚Mein schönstes Ferienerlebnis‘ ansteht?“

Meinem Vater gab das zu denken. Er stützte sich kurz auf seine Haue (Hacke) und sagte: „Wenn wir bis Mittag dieses Feld fertig hacken, gehen wir beide noch heute auf die Hohe Rinne.“

So fleißig wie an jenem Vormittag war ich noch nie. Zu Mittag sah ich glücklich über das vom Unkraut befreite Feld. Es war Samstag und mein Vater überlegte: Bis zum Abend könnten wir auf der Hohen Rinne sein, der Sonntag müsste für einen Rundgang und den Heimweg reichen. Zu Hause packten wir das Nötigste ein und gingen los. Wir wählten nicht den Umweg bis zur Straßenbahn, auf die in der Nachkriegszeit sowieso kein Verlass war, sondern gingen übers Zibinswehr, an den Ziegelöfen vorbei, über den Birkenbühl in den Jungen Wald. Dort verpassten wir um Minuten die Reschinarer Straßenbahn; laut Auskunft sollte die nächste erst in einer Stunde fahren. Deshalb entschied mein Vater zu Fuß nach Reschinar zu gehen. Mutigen Schrittes erreichten wir das Gebirgsdorf und schwenken ein ins Steasatal, das zur Hohen Rinne führt. Am Ende des Tales schlängelt sich die Straße in weiten Serpentina den Berg hinan. Ich wollte

die steilen Abkürzungen gehen, doch mein Vater riet davon ab und wies auf die goldene Regel der Mechanik hin: Was ich an Weg erspare, verliere ich an Kraft und was ich an Kraft erspare, verliere ich an Weg. In unserer Mundart klang das ein wenig anders und umständlicher.

Hundemüde erreichten wir die Anhöhe, auf der eine Straßenmeisterei steht. Von da an gibt es keine großen Steigungen zu überwinden, doch der Weg zieht sich ins Unendliche. Nach der schweren Feldarbeit am Vormittag und der Gewalttour des Gebirgsaufstiegs gingen meine Kräfte und mein Mut ihrem Ende entgegen. Deshalb setzte der Vater immer neue Kurzziele, um mich bei Laune zu halten. Endlich erreichten wir den Wald und in seiner schattigen Kühle auch unser Ziel. Es dämmerte als wir zu einer Hütte kamen, in der Neppendorfer Bauarbeiter wohnten, die an der Talstation der Seilbahn arbeiteten. Die meisten waren über den Sonntag nach Hause gefahren, so dass einige Pritschen in ihrer dürrtigen Unterkunft frei waren. Dort übernachteten wir.

Das kalte Quellwasser, mit dem wir uns am Morgen wuschen, machte uns munter und unsere geschundenen Glieder wieder beweglich. Die würzige Waldluft und das Zwitschern der Vögel gaben uns neuen Auftrieb. Wir begannen die Besichtigung des Erholungsortes. Vater kannte sich gut aus auf der Hohen Rinne, denn in der Vorkriegszeit, aber auch noch während des Krieges, hatte er oft Herrschaften und deren Hausrat mit seinem Pferdewagen zu ihren Villen gefahren. Er kannte jedes Haus und dessen einstige Besitzer. Dann stiegen wir auf die Konradwarte und genossen die herrliche Aussicht.

Zu Mittag traten wir den Heimweg an. Nachdem wir den Wald hinter uns gelassen hatten, lagen die sanften Berge mir ihren Almwiesen im Sonnenlicht als hielten sie Sonntagsruhe. Links grüßte der Wolfstein (Piatra Lupului) mit seiner Felsenkrone herüber und ich verspürte den Drang, auf diesen Berg zu steigen. Vater war einverstanden, weil er vermutete von dort einen guten Ausblick über die Zibinsebene, vielleicht sogar bis nach Neppendorf zu ha-

ben. Der Abstecher war mühsam; auch mussten wir Hirtenhunde abwehren, die verbissen ihr Revier verteidigten, doch ein wunderbarer Rundblick wurde uns zum Lohn.

Östlich vom Wolfstein liegt ein tiefes Tal und am gegenüberliegenden Berg sahen wir, zum Greifen nah, die Straßenmeisterei oberhalb der Serpentina, die nach Reschinar führen. Mein Vater vergaß für einen Augenblick die goldene Regel der Mechanik und das sollten wir bitter bereuen. Er meinte, wenn wir ins Tal hinuntersteigen und auf den gegenüberliegenden Hang wieder hochklettern würden, könnten wir viel Weg einsparen. Gesagt, getan. Wir begannen den Abstieg. Der Hang wurde immer steiler und schien kein Ende zu nehmen. Endlich hörten wir im Tal einen Bach rauschen. Die letzte Strecke

legten wir nur noch rutschend zurück. Unten angekommen, stand auf der anderen Seite ein ebenso steiler Hang vor uns, den wir unmöglich hochklettern hätten können. Es gab weder ein Vorwärts, noch ein Zurück. Wir saßen in der Falle, am Grunde einer Schlucht.

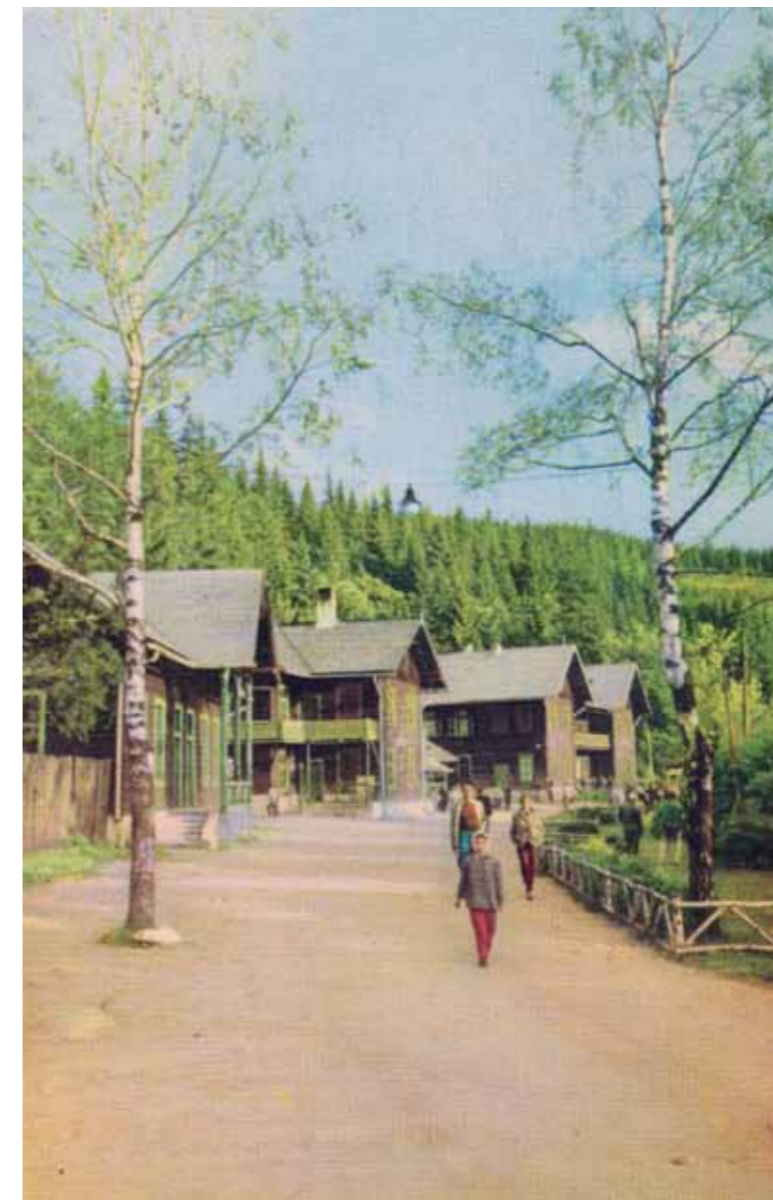
Und wieder wusste mein Vater Rat: „Wenn wir den Wildbach abwärts gehen, müssten wir in die Zibinsebene gelangen“, war seine Überlegung. Wir begannen über Felsen und umgestürzte Bäume durch das weglose Tal abwärts zu steigen, mal auf der einen, mal auf der anderen Seite des Baches. Irgendwann erschien, kaum sichtbar, ein Weg, der dann immer gangbarer wurde. Und schließlich erreichten wir, wie erhofft, das Zibinstal zwischen Poplaca und Gura Răului. Vor uns lag Großau, in reiche Felder gebettet.

Vater wählte den Heimweg über Großau und die Landstraße, weil der kürzere Weg, an Poplaca vorbei, nicht möglich war; ein Unwetter hatte vor einigen Wochen die Wiesenbrücke bei Neppendorf zerstört. Unter Aufwendung der letzten Kraftreserven erreichten wir spät abends unser Haus. Zu Fuß hatten wir an beiden Tagen allein an Reiseweg rund 50 Kilometer zurückgelegt.

Sehnsüchtig erwarteten uns die Mutter und die Geschwister. Über die vielen Eindrücke und Erlebnisse konnte ich aber erst am nächsten Tag berichten. Ohne zu essen fiel ich glücklich in einen bleiernen Schlaf.

Wenn ich heute höre, wie viel das Reisen mit Kindern kostet, denke ich unwillkürlich an den Ausflug mit meinem Vater auf die Hohe Rinne. Der kostete keinen Leu, nur viel elterliche Zuneigung. Vielleicht wurde der Ausflug gerade deshalb zu einem Erlebnis, das ich dankbar tief in meiner Erinnerung bewahre. Wohl dem, der solche Eltern hat!

Samuel Beer, Stuttgart



Auf der Hohen Rinne

Postkarte von S. Beer

Russischer Löwenzahn

Neulich las ich in der Zeitschrift „Forschungsfelder“, dass „russischer Löwenzahn sich zu einer regional anbaubaren Alternative für den tropischen Gummibaum entwickeln könnte, denn seine Wurzel enthält Naturkautschuk, der vielseitig einsetzbar ist, etwa bei der Produkti-

on von Autoreifen“. Inga Dreyer stellt in ihrem Artikel „Pustebblumen auf Asphalt“ Überlegungen an, wie die industrielle Produktion von Kautschuk aus russischem Löwenzahn vorangetrieben werden könnte. Diese Erkenntnis ist aber nicht neu: in Neppendorf wusste man davon schon in den Kriegsjahren 1939-1944. Die Alliierten verhängten eine Blockade gegen die Mittelmächte, zu denen auch Rumänien zählte, und versuchten, sie wirtschaftlich in die Knie zu zwingen. Sie verhinderten deren Versorgung mit wichtigen Rohstoffen, mit lebens- und kriegswichtigen Gütern. Dadurch fehlte unter anderem der Rohkautschuk für die Herstellung der Autoreifen. Man suchte nach einer Alternative und fand sie in den Wurzeln des russischen Löwenzahns, der auch sibirischer

Löwenzahn genannt wird. Um die Produktion dieser Pflanze zu fördern, versprach man den Bauern, die sie anpflanzten, sie vom Wehrdienst zu befreien. Mein Vater, der in jenen Zeiten immer wieder zu militärischen Übungen einberufen wurde,



Feld mit russischem Löwenzahn.

Foto: Eickmeyer

entschied sich deshalb zum Anbau des russischen Löwenzahns auf seinen Feldern in Neppendorf. Auch das seltene Gewürz Koriander baute er an. Das ersparte ihm Einberufungen und den Fronteinsatz. Nun könnte man ihm vorwerfen, dass er dadurch die Kriegsindustrie gefördert habe. Was wäre aber seine Alternative gewesen? Er wäre mit der Waffe in der Hand an die Front geschickt worden. Wäre das besser gewesen? Ich glaube nicht, dass mein Vater mit ein paar Tonnen Löwenzahnwurzeln aus Neppendorf den Verlauf des Krieges beeinflusst hat. Aus heutiger Sicht hat der russische Löwenzahn ihm aber wahrscheinlich das Leben gerettet und uns den Vater erhalten.

Samuel Beer, Stuttgart

Die Dorferweiterung

Die Agrarreform nach dem Ersten Weltkrieg sah vor, dass alle nicht gebrauchten Bauplätze innerhalb der Ortschaften an Bedürftige vergeben werden sollten. Auch in Neppendorf gab es viele ungenutzte Bauplätze. Um das Gesetz zu umgehen, täuschten die Eigentümer Bauvorhaben vor, indem sie auf ihrer freien Hofstelle schnell ein Haus im Rohbau, eine Scheune oder auch nur ein Fundament errichteten. Dies erklärt, warum in meiner Kindheit zum Beispiel in der Neugasse so viele unfertige Bauten waren.

In den 1920-er Jahren parzellierte die Gemeinde das Sewoi (Zävoi) und vergab Bauplätze an junge bauwillige Familien. Man befasste sich ernsthaft mit dem Plan, die Gasse Hinter den Gärten nach Osten parallel zu der Alten Straße bis zum Waaghäuschen (zum heutigen Frigorifer) zu verlängern. Der Hof Nr. 825 des Johann Beer (Stenga Hans) sollte zu diesem Zweck abgerissen und der Eigentümer durch eine Hofstelle in der neuen Gasse entschädigt werden. Die Älteren unter uns werden sich noch erinnern, dass hinter dem Waaghäuschen Georg Leonbacher (Fuchs) HNr. 865 sein Haus auf das Feld baute. Das sollte eigentlich in der Neuen Gasse stehen. Mit dem Bau der Neuen Straße (Asphaltstraße) 1936 wurde der oben erwähnte Plan verworfen. Die Parzellierung des Krautgartens und der Stauen erwies sich als die bessere Lösung. Im Sewoi hatten mehrere Leute inzwischen ihre Häuser gebaut. Die Überschwemmung von 1932 hatte einige zum Umzug auf den Krautgarten gezwungen. Zwei von ihnen kannte ich noch persönlich: Josef Beer, der sein Haus im Sewoi abtrug und auf dem Krautgarten neu aufbaute, und Simon Zakel, der sein Haus im Sewoi an Herrn Scherer verkaufte und sich auf dem Krautgarten ein neues Zuhause schuf. Herr Scherer war Direktor des Lehrerseminars in Hermannstadt und hatte dort eine schöne Dienstwohnung. Das Haus im Sewoi nutzte er nur als Feriendomizil. Doch als nach dem Krieg das Seminar aufgelöst und das Gebäude verstaatlicht wurde, zog die Familie Scherer in ihr Haus nach Neppendorf.

Dort, wo heute die Neue Straße zwischen den

Höfen Michael Lichtnecker HNr. 63 und Josef Beer HNr. 64 durchgeht, war früher nur ein kleines Gässchen, durch das sich der Graben und ein schmaler Weg zum Krautgarten durchzwängten. Hinter den Gärten der Alten Straße schlängelte sich der Graben dann querfeldein durch die Stauen und sorgte dort für feuchte Wiesen und viele Weidenstauden, die dem Ortsteil den Namen gaben. Der Dorfgraben vereinigte sich mit dem Graben, der das Regenwasser aus dem Bankel und der Alten Straße zwischen den Höfen Johann Kasper HNr. 12 und Leopold Reisenauer HNr. 13 durchführte, floss dann unter der Bahnlinie durch, an der Distribuția (der Verteilungsstelle für Erdölprodukte) vorbei in den Zibin. Als die Neue Straße gebaut wurde, hatte man einen breiten Streifen vom Hof des Michael Lichtnecker abgetrennt, um die Straße und den Graben durchzuführen. Der Graben verlief gut ausgebaut immer neben der Straße und mündete bei der Eisenbahnbrücke in den Zibin. Durch ihn wurden auch die Stauen trockengelegt.

Zur 200-Jahrfeier der Einwanderung der Landler in Neppendorf wurde auf dem Krautgarten der Kindergarten eingeweiht, ein schönes Gebäude mit vier großen, hellen Unterrichtsräumen, einer Wohnung für die Besorgerin und einem großen Garten mit Sandkasten und Spielwiese. Bis zum Zweiten Weltkrieg war der Krautgarten nicht dicht bebaut, es blieben noch viele Hofstellen leer. Der Krieg hatte dann viele Hoffnungen zunichte gemacht. Die leeren Bauplätze wurden enteignet und an andere Leute vergeben, so dass heute kaum einer unbebaut geblieben ist.

Für uns ist alles anders gekommen als wir uns das vorgestellt haben. Aber wie heißt es doch so schön: „Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist.“ Wir haben alle unser gutes Auskommen und dürfen mit unserem Schicksal zufrieden sein, denn es sieht nicht so aus, als ob es besser gewesen wäre, wenn wir dort geblieben wären.

Mathias Beer, Aichschieß

Unsere lieben Kleinen

In dieser Rubrik werden Babys und Kleinkinder mit Vorfahren aus Neppendorf kurz vorgestellt. Haben auch Sie einen Sprössling, den Sie gerne in unserer Heimatzeitung vorstellen möchten? Mailen Sie einfach unter dem Stichwort „unsere lieben Kleinen“ ein Bild sowie Geburtsdatum, Geburtsort, Name der Eltern und eventuell der Großeltern an eine der im Impressum angeführten Kontaktadressen. Natürlich können Sie uns die Daten auch per Post senden (Mathias Grieshofer, Harthausenerstr. 18a, 83059 Kolbermoor) Die Veröffentlichung ist kostenlos. Spenden sind willkommen. Die Redaktion.



Katharina Halir, geboren am 22. Mai 2020 in Rosenheim mit Bruder Felix Halir, geboren am 11. Dezember 2018 in Landshut.

Eltern: Kerstin Halir geb. Knochner und Thomas Halir.

Großeltern: Helga Knochner geb. Reisenauer HNr. 553 und Horst Knochner HNr. 545.

Kinder

So wie die Blumen im Garten,
im Walde, in Flur und im Feld,
so sind die Kinder die Freuden
im Leben der Menschheit, der Welt.

So wie die Sonne am Himmel,
die wärmend die Erde erhellt,
so sind die Kinder die Hoffnung
im Leben der Menschheit, der Welt.

Ihr Spiel und ihr sorgloses Lachen,
das freudig die Stimmung erhält,
es lindert den Gram und die Sorgen
im Leben der Menschheit, der Welt.

Drum freut euch ihr Kinder des Lebens
so wie es euch liebt und gefällt,
denn ihr seid das Glück und die Zukunft
im Leben der Menschheit, der Welt.

Michael Reisenauer, Rot a.d. Rot

Zwillingsschwester



Die Zwillingsschwester Elisabeth Roth und Regina Rill, beide geb. Schwachhofer, heute...

80 Jahre - wunderbar,
feiert man nicht jedes Jahr!
80 Jahre - eine lange Zeit,
voll von Liebe, Glück und Leid!
80 Jahre - viel gesehen,
manches ist seither geschehen!
80 Jahre - ein erfülltes Leben,
wenig genommen aber viel gegeben!

Liebe Elisabeth, liebe Regina,

zum 80. Geburtstag
wünschen wir
von ganzem Herzen
alles Liebe und vor
allem Gesundheit.

Eure Kinder, Enkel und Urenkel



Im Gedenken an

**Stefan
Fitzer**

1954 - 2020

**Anneliese
Streitferdt
geb. Schnell**

1954 - 2020

**Michael
Reisenauer**

1954 - 2020

spenden die Kameradinnen und Kameraden des Neppendorfer Jahrgangs 1954 jeweils den Betrag von 50€ an die Heimatortsgemeinschaft Neppendorf.

Der HOG-Vorstand dankt für die erbrachten Spenden und spricht den Familien der Verstorbenen sowie dem Jahrgang 1954 seine Anteilnahme **an der Trauer** aus.

Traueranzeige



*Wenn sich zwei Augen schließen,
zwei Hände ruhen, die so gern geschafft,
dann weinet nicht, ihr Lieben,
denn Gott, der Herr, hat's wohl bedacht.*

Andreas Grieshofer

*12. Juli 1928
in Neppendorf
(Hermannstadt)

†14. Mai 2020
in St. Peter

Nicht trauern wollen wir, dass wir ihn verloren haben,
sondern dankbar sein, dass wir ihn gehabt haben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied:
**Ehefrau Elisabeth
Deine Kinder, Schwiegerkinder,
Enkel und Urenkel**

Andreas wird seine letzte Ruhe auf dem Friedhof in St. Peter finden.

Anzeigen

**Musik kennt
keine Gren-
zen ...**

Unter diesem Titel ist im Sommer 2018 ein Buch von Erwin Köber im Eigenverlag erschienen. Die Geschichte der deutschen Musikkultur in Neppendorf, von ihren Anfängen bis zur großen Auswanderung, sowie ihre Fortsetzung in der alten Heimat einerseits und in Deutschland und Österreich andererseits, ist hier vortrefflich beschrieben.

Das Buch eignet sich hervorragend als Geschenk und kann beim Verfasser selbst unter der Telefonnummer 0049 (0)6254 959318 bestellt werden.



**Möchten Sie mehr über HERMANNSTADT
und Umgebung erfahren?
Dann ist ein ABONNEMENT bei
der HERMANNSTÄDTER ZEITUNG
genau das Richtige!**

Fundatia / Stiftung Hermannstädter Zeitung
Str. Tipografilor nr. 12 in 550164 SIBIU
Tel + Fax: 0269/21.34.22; (Chefredakteurin)
0269/21.27.75 (Sekretariat: Versand, Anzeigen)
E-Mail: sekretariat@hermannstaedter.ro

Abo für ein Jahr = 60 EURO

Bitte überweisen Sie den Betrag an:
Hildrun Schneider / Kreditinstitut: POSTBANK
Kto.-Nr.: 0433514114 / BLZ: 10010010
IBAN: DE54 1001 0010 0433 5141 14
BIC: PBNKDEFF

Verwendungsvermerk: „Hermannstädter Zeitung“ /
Abonnement

Vielen Dank!

Politisch unabhängige Wochenschrift
redaktion@hermannstaedter.ro
www.hermannstaedter.ro

**Hermannstädter
Zeitung**

Mit freundlichen
Grüßen,
das Team der
Hermannstädter
Zeitung

Das Leben eines Musikanten aus Neppendorf

In diesem Buch erzählt Elisabeth Depner die Geschichte ihres Vaters, des Musikanten Simon Theil, anhand von Aufzeichnungen des Vaters und des selbst Erlebten. Die Zustände des Ortes Neppendorf in Siebenbürgen können stellvertretend auf alle siebenbürgisch-sächsischen Dörfer während und nach dem II. Weltkrieg übertragen werden. Es war eine Zeit der Entwürdigung, des von oben verordneten Hasses und der Grausamkeiten. Eine Zeit, die mit dem Ende der kommunistischen Diktatur ein jähes Ende fand. Endlos jedoch bleibt die Erinnerung an ein Land, das vom Schweiß unserer Vorfahren getränkt für uns immer verloren ist.

Das Buch kostet inklusive Versand 15,00 € und kann bei der Herausgeberin telefonisch unter Tel. (0821) 7478000 oder per Mail thlisbeth81@gmail.com bestellt werden.



Anzeigen

Wurzeln, Wege, Wanderungen und Wahrzeichen

In der Dezemberausgabe letzten Jahres hatte ich meine Absicht der Herausgabe eines Buches über Persönlichkeiten aus Geschichte und Gegenwart unserer Heimatgemeinde Neppendorf unter dem Titel „Auf einen Blick“, angekündigt. Die Arbeit ist abgeschlossen, gedruckt und kann erworben werden.

Während der Beschäftigung mit dem Thema des Buches ergab sich die Notwendigkeit den Titel des Buches zu ändern. Er trifft jetzt die Intention der Arbeit genauer, nämlich Ursprünge Neppendorfer Wahrzeichen mit Blick auf Wurzeln, Wege und Wandlungen seiner Menschen in Geschichte und Gegenwart des Ortes und jenseits seiner Grenzen, ihr unterschiedlich prägendes Wirken mit Einfluss auf die örtliche Gemeinschaft oder mit ihren erfolgreichen Lebensläufen, Zeugnisse Neppendorfer Wesensarten interessierten Leserinnen und Lesern nahe zu bringen. In diesem Sinn werden im Buch mittels Text und Bildern auf etwa 100 Seiten sowohl wichtigste Neppendorfer Interessengruppen als auch über 50 Einzelpersonen vorgestellt. Auf den letzten leeren Seiten können von den Bucheigentümern zusätzlich ihnen persönlich wichtige Personen aufgenommen werden.

Buchbestellungen können, solange der Vorrat reicht, über mich (Erwin Köber, Tel. 06254/959318) erfolgen. Ich danke allen Neppendorfer Landsleuten, die mir Anregungen und Material zum Thema des Buches zugeschickt haben. Durch die Vorgabe von Aufnahmekriterien konnte ich leider nicht alle Vorschläge berücksichtigen.

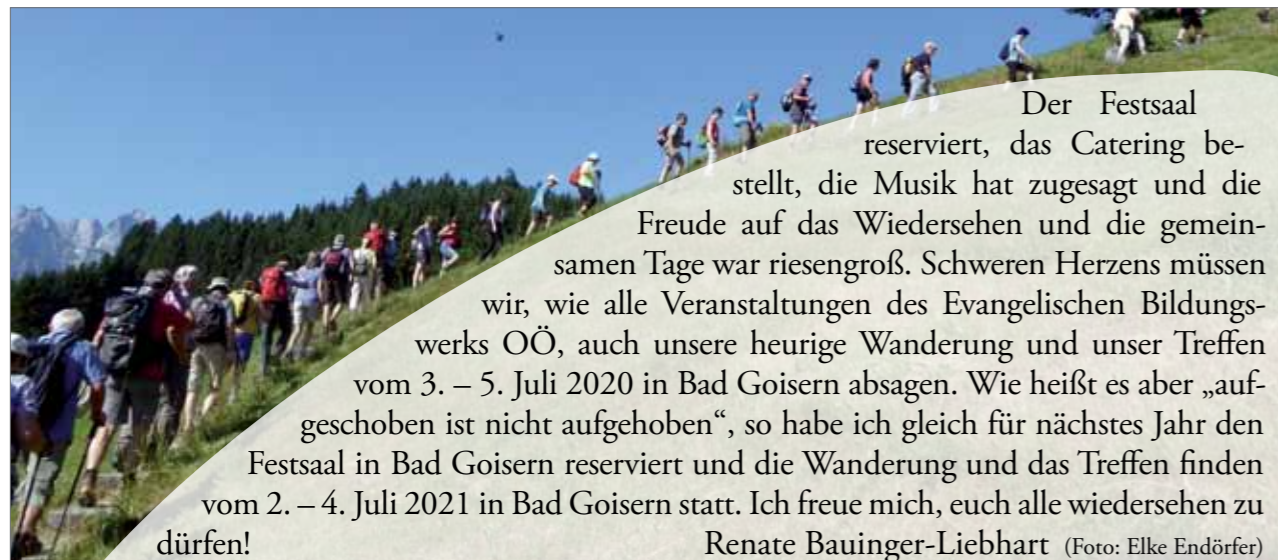
Erwin Köber, Lautertal

Mitteilung zur HOG-Vorstands Wahl

Auf Grund der Absage des Neppendorfer Treffens 2020 kann auch die vorgesehene Wahl eines neuen Vorstandes nach vier Jahren nicht stattfinden (letzte Wahl am 8. Oktober 2016). Alle Mitglieder des aktuellen Vorstandes haben sich bereit erklärt ihre Amtszeit, gemäß unserer Satzung, um zwei Jahre zu verlängern.

Der HOG-Vorstand

Urheimat erwandern 2020 abgesagt



Der Festsaal reserviert, das Catering bestellt, die Musik hat zugesagt und die Freude auf das Wiedersehen und die gemeinsamen Tage war riesengroß. Schweren Herzens müssen wir, wie alle Veranstaltungen des Evangelischen Bildungswerks OÖ, auch unsere heurige Wanderung und unser Treffen vom 3. – 5. Juli 2020 in Bad Goisern absagen. Wie heißt es aber „aufgeschoben ist nicht aufgehoben“, so habe ich gleich für nächstes Jahr den Festsaal in Bad Goisern reserviert und die Wanderung und das Treffen finden vom 2. – 4. Juli 2021 in Bad Goisern statt. Ich freue mich, euch alle wiedersehen zu dürfen!

Renate Bauinger-Liebhart (Foto: Elke Endörfer)

Mitteilung der Redaktion

An alle Leser: Bitte aufmerksam lesen!

Damit Ihre Neppendorfer Blätter zuverlässig und rechtzeitig bei Ihnen ankommen, beachten Sie bitte folgende Punkte:

1. Neumitglieder bei erster Spende unbedingt ihre Adresse an ein HOG-Vorstandsmitglied melden (per Mail oder telefonisch)
2. Bitte neue SEPA-Vordrucke verwenden.
3. Mindestspende für HOG: 10 Euro, damit die Kosten der Neppendorfer Blätter gedeckt sind
4. Bei Überweisungen stets Höhe und Zweck der Spende sowie Wohnort des Spenders angeben (z.B. München, Köln,...).
5. Bei Nichterhalt einer Ausgabe wenden Sie sich bitte telefonisch oder per E-Mail an eines der Vorstandsmitglieder.
6. Bei Umzug die neue Adresse an den HOG-Vorstand melden

WICHTIG: SO FÜLLEN SIE RICHTIG AUS!

1. Eintrag Kreditinstitut (im Beispiel Sparkasse Ingolstadt) und BIC (nur für Überweisungen aus dem Ausland)
2. Eintrag (Gesamt) Betrag = Summe aller Spenden (im Beispiel: 47€=10€+15€+10€+4€+8€)
3. Eintrag Betrag und Zweck der Spende – nicht zutreffende Spendenziele bleiben leer (im Beispiel sind alle Felder ausgefüllt)
4. Eintrag HOG: 10 Euro (Mindestbetrag)
5. Eintrag Grabnummer (im Beispiel Grab 514 Feld 1 und Grab 210 Feld 3)
6. Eintrag Wohnort (im Beispiel Ingolstadt)

SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.	
Sparkasse Ingolstadt		BIC	
Angaben zum Zahlungsempfänger Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei mehrfacher Beschriftung max. 32 Stellen)			
HOG, Neppendorf, 83059 Kolbermoor			
IBAN			
DE44 711 50000 050064 2020			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (jeweils 11 Stellen)			
BYLADEM1ROS			
2. Betrag: Euro, Cent		47,-	
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers			
HOG 10; KIRCHE 15; FRIEDH. 10; GRAB 1-514:4€			
noch Verwendungszweck (Bsp. max. 3 Ziffern & 27 Stellen, bei mehrfacher Beschriftung max. 3 Ziffern & 27 Stellen)			
GRAB 3-210:8€ WOHNORT: INGOLSTADT			
Angaben zum Kreditinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postleitzahlen)			
MUSTER ANDREAS			
IBAN			
DE 08			
Datum		Unterschriften	
		A. Muster	

Vielen Dank für Ihre Mithilfe.

Sie haben hiermit nicht nur die Gewissheit dass Ihre Spende wunschgemäß und einwandfrei verbucht wird, sondern Sie haben uns auch wertvolle Zeit erspart, um den richtigen Spender ausfindig zu machen.

Die Redaktion

Impressum

Allgemein:

Die Neppendorfer Blätter, herausgegeben durch den Vorstand der HOG-Neppendorf, sind eine Publikation mit informativem bis unterhaltensamem Charakter. Sie behandeln vorrangig Themenbereiche betreffend die Heimatgemeinde sowie die Gemeinschaft der Neppendorfer in und außerhalb Derselbigen. Die Neppendorfer Blätter wenden sich an alle interessierten ehemaligen und aktuellen Bewohner unserer Heimatgemeinde und stellen keine Veröffentlichung im Sinne des Pressegesetzes dar.

Beiträge von HOG-Mitgliedern ebenso wie von Nichtmitgliedern, im Rahmen der vorgegebenen Themenbereiche, sind jederzeit erwünscht.

Die Publikation der Beiträge, eventuelle Kürzungen oder stilistische Formveränderungen bleiben dem Herausgeber vorbehalten.

Beiträge mit Namen oder Signum gekennzeichnet, stellen die Meinung des Verfassers und nicht des Herausgebers dar.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt ist der Herausgeber.

Daten & Infos:

Redaktionsteam: HOG-Vorstand
 Layout, Satz, digitale Bildbearbeitung: Leonie Wiedenhoff-Grieshofer
 Ausgabe: 2 / Jahr (Juni, Dezember)
 Auflage: 500 Exemplare
 Druck: FLYERALARM GmbH
 Kontakt Beiträge: Helmut.Gromer@hog-neppendorf.de
 Reisenauer.K@hog-neppendorf.de
 Mathias.Grieshofer@hog-neppendorf.de
 Josef.Reisenauer@hog-neppendorf.de
 Udo.Meister@hog-neppendorf.de
 Elke.Endorfer@hog-neppendorf.de

Redaktionsschluss: 15.05 - Juniausgabe / 15.11 - Dezemberausgabe

Spendenkonto:

HOG Neppendorf, Sparkasse Rosenheim Bad-Aibling
 IBAN: DE44 7115 0000 0500 6420 20
 SWIFT-BIC: BLYADEM1ROS



Der Pfingstsonntags-Gottesdienst 2020 in Neppendorf

ist zu sehen unter:
<https://youtu.be/QRKd5EOfq84>



Der Pfingst-Wochenspruch:

"Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth." Sach 4,6b

